Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 18 (1948)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JUNI 1948 18. JAHRGANG / 6. HEFT

Inhalt: Von der alten Eidgenossenschaft bis zur Bundesverfassung von 1848 - 30 Reporter im Bauerndorf - Wo sind denn üseri Buebe? - Schulreise: Kostenberechnung - Zeichnungen zu den Kapiteln Geometrische Proportionen und Ähnlichkeit - Wandplastik auf der Unterstufe - Zehn Milliarden Franken Bundesschulden! - Schüler werten Wandtafelskizzen aus - Erfahrungsaustausch - Sprechchöre - Neue Bücher

Von der alten Eidgenossenschaft bis zur Bundesverfassung von 1848

Von Ernst Burkhard

1600

Der Pfister Bendicht Stalder in Belp war ein Meister seines Faches. Er buk das schmackhafteste Brot weit und breit; seine Brötchen waren knusperig, und die neue Art Honiglebkuchen, die er herstellte, galten als Leckerbissen. Schon oft hatten ihn Bürger der Stadt Bern aufgefordert, sein Dorf zu verlassen und in ihrer Stadt Wohnsitz zu nehmen. Allein Bendicht Stalder hatte stets überlegt, dass er in Bern als Einsässe oder Hintersässe kein eigenes Geschäft übernehmen durfte.

«Ich will lieber in Belp Meister bleiben», entschied er, «statt in Bern Gesellenarbeit zu verrichten.» Freilich, er hätte gern als Bäckermeister den gnädigen Herren in Bern seine Kunst gezeigt. Da besuchte ihn eines Tages der Pfister Wyttenbach aus Bern und brachte eine Neuigkeit. Der alte und kinderlose Bäckermeister Fueter an der Gerechtigkeitsgasse suchte einen Gesellen. Fueter hatte sich Wyttenbach gegenüber geäussert, Stalder in Belp wäre für ihn der rechte Mann; dieser könnte dann Bürger der Stadt Bern werden und später die Bäckerei an der Gerechtigkeitsgasse übernehmen. Wyttenbach ermunterte Stalder, die gute Gelegenheit zu benützen. «Ein Jahr müsstest du Einsässe und Geselle sein und in der Stadt wohnen. Um Bürger zu werden, ersuchtest du hierauf um die Einwilligung des Grossen Rates. Ferner hättest du noch als bernischer Untertan eine Einkaufssumme von 50 Pfund zu bezahlen. Wärst du Eidgenosse eines andern Ortes, so würde die Einkaufssumme 100 Pfund betragen. Für Landesfremde bestimmt der Grosse Rat von Fall zu Fall den Betrag. Da du ein tüchtiger Pfister bist und weil du keine neue Bäckerei eröffnen würdest, sondern eine bestehende übernähmest, so würde die Pfisternzunft sicherlich ihr Einverständnis geben. Ich werde nicht verfehlen, dich meinen Zunftgenossen zu empfehlen.» Stalder wollte sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen und begab sich als Hintersässe nach Bern. Als nach anderthalb Jahren der Bäckermeister Fueter starb, gestatteten der Grosse Rat und die Pfisternzunft dem Bäcker aus Belp die Übernahme des Betriebes. Da Stalder ein tüchtiger Pfister war, hatten seine Backwaren, die er als Meisterstücke hatte zubereiten müssen, die Zunftmeister und die Zunftgenossen in hohem Masse befriedigt. Nun war Stalder bernischer Bäckermeister und Bürger der Stadt Bern. In Zunftfragen und in Angelegenheiten seines Berufes

konnte er als Mitglied der Pfisternzunft seine Meinung äussern. Die Leitung des Staates Bern besorgten jedoch die regimentsfähigen Geschlechter der Stadt Bern allein. Nur sie konnten Mitglieder des Kleinen und Grossen Rates werden. Wohl führte Bern seit 1439 Ämterbefragungen durch, indem entweder von jedem Amt zwei Abgeordnete nach Bern beordert oder Boten der Regierung in die Ämter gesandt wurden, um in wichtigen staatlichen Fragen die Meinung des Volkes zu erfahren; doch wurde die Bürgerschaft der Stadt Bern nicht befragt, da die in der Stadt wohnenden Ratsherren glaubten, die Meinung der Bürgerschaft genügend zu kennen. Übrigens fand die letzte Ämterbefragung 1612 statt; von da an bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 regierten die gnädigen Herren in Bern unbeschränkt.
Unser Burger Bendicht Stalder hatte also im alten Bern nichts mitzureden; die Ratsherren liebten die Männer der nicht regimentsfähigen Bürgerschaft, die sich mit politischen Fragen befassten, nicht. Ähnlich wie in Bern stand es in den andern Stadtorten der Eidgenossenschaft. Ja selbst die Landorte gestatteten den Bewohnern der neuerworbenen Gebiete nicht, der Landsgemeinde beizuwohnen. Auch diese Untertanen hatten nichts zu sagen oder zu befehlen, sondern nur zu gehorchen.
Wollte Bendicht Stalder eine Reise unternehmen, so hatte er überall Weg- und Brückenzölle, ferner Zölle an der Grenze der einzelnen Orte (Kantone) zu entrichten. Dies hemmte den Verkehr bedeutend. Der Bürger lebte also damals nicht nur in einer Gedankenwelt, von der alle politischen Einsichten ferngehalten wurden; auch der Raum, in dem sich sein Alltagsleben abspielte, war eng und beschränkt.

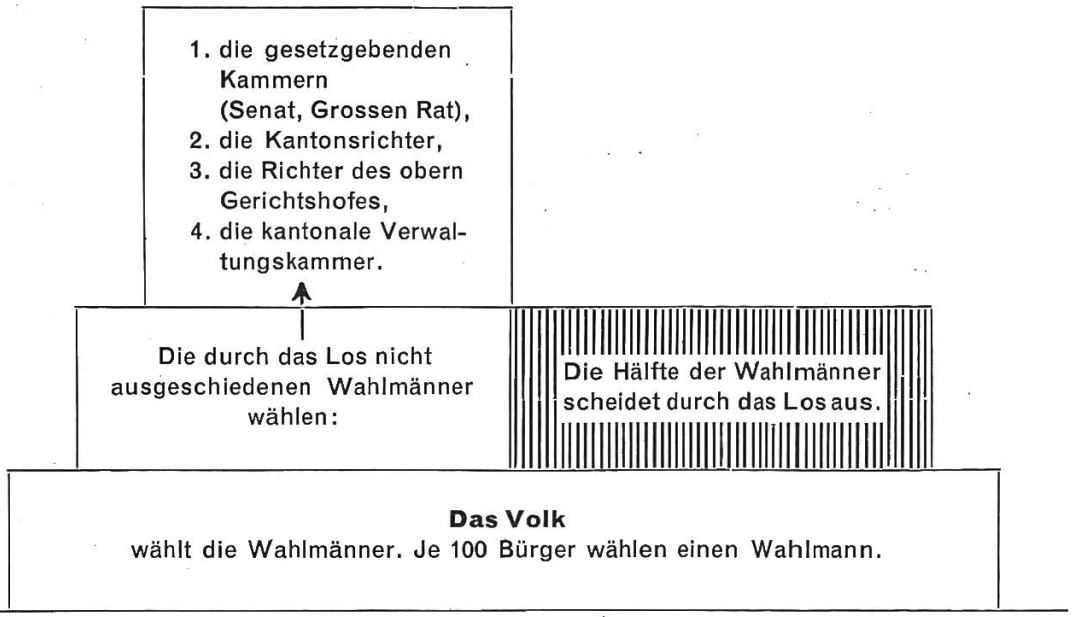
1798

Der Schneidergeselle Ulrich Bürkli in Zürich packte in der kleinen Dachkammer sein Felleisen und pfiff ein Liedchen dazu. Aus der hintersten Ecke des Schrankes nahm er ein kleines Säckchen hervor, schüttelte es, dass es darin klingelte, und versorgte es hierauf zuunterst im Felleisen. Wie freute er sich über sein erspartes Geld! Dann hob er vom Tische ein Blatt Papier, das Tageblatt der Gesetze und Dekrete der Helvetischen Republik, und las nochmals:
«Die gesetzgebenden Räthe, in Erwägung, dass die Constitution gänzliche Freiheit und Gleichheit des Handels und Gewerbes jedem Bürger zusichert;
In Erwägung, dass der Zunft- und Innungszwang der Handels- und Gewerbsfreiheit gänzlich entgegen sei;
Nachdem sie die Urgenz (Dringlichkeit) erklärt, verordnen:
Alle Gewerbe und Zweige der Industrie sollen in Helvetien frei, und aller bisherige Zunftzwang gegen dieselben aufgehoben sein.»
Jetzt konnte Ulrich Bürkli ein eigenes Geschäft erwerben und Meister werden. An der Niederdorfstrasse hatte er eine Wohnung gemietet; bereits las man auf einer gemalten Tafel vor dem Hause: «Ulrich Bürkli, Schneidermeister.» Es brauchte keine Bewilligung des Grossen Rates mehr; denn nun herrschte Gewerbefreiheit. Bürkli konnte sich jetzt auch politisch betätigen. Die erste helvetische Verfassung hob die Standesunterschiede auf; alle Staatsbürger erlangten vor dem Gesetz die Gleichberechtigung und im Alter von zwanzig Jahren das Stimmrecht. Allein das Wahlrecht in der Helvetik war noch weit entfernt vom Grundsatz demokratischer Gerechtigkeit. Je hundert stimmberechtigte Bürger wählten einen Wahlmann. Von den auf diese Weise Ge-

wählten schied die Hälfte durch das Los aus. Den verbleibenden Wahlmännern stand das Recht zu, folgende Funktionäre zu wählen:

1. die beiden gesetzgebenden Behörden der Helvetischen Republik, den Senat und den Grossen Rat,
2. die Richter der Kantonsgerichte,
3. die Richter des obern Gerichtes,
4. die Mitglieder der Verwaltungskammer in den Kantonen.

Die Auslosung der Wahlmänner blieb dem Zufall überlassen, so dass dadurch der Volkswille nicht klar zum Ausdruck kam. Der höchste Beamte im Kanton, im Bezirk (Distrikt) und in der Gemeinde wurde nicht vom Volke gewählt; das Direktorium bestimmte den Regierungsstatthalter, den obersten Beamten im Kanton, der Regierungsstatthalter die Distriktsstatthalter, jeder Distriktsstatthalter in seinem Distrikt die Agenten (Gemeindepräsidenten).



Teilweise Demokratie in der Helvetik

Diese erste, wenn auch geringe Mitbeteiligung des Volkes am Geschick des Landes hatte die Gründung von zwei politischen Parteien zur Folge. Die Unitarier unterstützten den bestehenden helvetischen Einheitsstaat, während die Föderalisten bestrebt waren, den Kantonen möglichst viele Verwaltungsgebiete zuzuweisen und nur das Allernotwendigste zu zentralisieren.

Meister Bürkli freute sich über einen Erlass des helvetischen Direktoriums, durch den die Binnenzölle aufgehoben werden sollten. Damit würden ihn, wie er hoffte, seine Tuchsendungen, die er von auswärts beziehen musste, billiger zu stehen kommen. In diesem Erlass hiess es:

«Die vielfachen Marchen zwischen Kanton und Kanton, Gebiet und Gebiet sind mit einem Mal gefallen; alle Einschränkungen, die sie dem freien Umlauf der Lebensbedürfnisse, dem Gewerbe und dem Handel entgegensetzten, sind aufgehoben. Aus Bekannten oder auch Freunden sind alle ein Volk von Brüdern geworden, das fortan nur einen Willen und eine Kraft haben soll.»

Allein Bürkli freute sich zu frühe. Die helvetische Regierung hatte wohl die Weg- und Brückenzölle und die Zölle an den Kantonsgrenzen aufgehoben; sie hatte es jedoch unterlassen, für die dadurch ausfallenden Einnahmen

Ersatz zu schaffen. Der Staat brauchte aber für seine zahlreichen Aufgaben Geld. Die Binnenzölle konnten deshalb trotz dem Erlass nicht aufgehoben werden. Die endgültige Erledigung der Zollfrage musste daher von den helvetischen Behörden auf «künftige ruhigere Zeiten» verschoben werden.
Mit vielen andern Aufgaben, die man leicht zu lösen glaubte, ging es ähnlich, so dass von den zahlreichen schönen Plänen und Vorsätzen der Helvetik nur wenige verwirklicht werden konnten. Trotzdem war die Helvetik für die Entwicklung unseres Landes von grosser Bedeutung gewesen. Sie hatte unsern Vorfahren gezeigt, dass man jede Neuerung, die man einführen wollte, zuerst auf die Möglichkeit der Verwirklichung nach allen Seiten hin prüfen musste, bevor man sie gesetzlich festlegen konnte.

1848

Am 23. Mai 1832 fand in Richterswil eine Versammlung der Helvetischen Gesellschaft statt. Schon am Vorabend trafen zahlreiche Gäste ein. Eine leuchtende Inschrift, «Heil dir, Helvetia», begrüsste die Ankommenden.
Die politischen Verhältnisse des Schweizerlandes beschäftigten die Versammlung. In einzelnen Kantonen waren liberale Verfassungen zum Durchbruch gekommen; in andern Kantonen erstrebte man die Wiederherstellung der alten Eidgenossenschaft und die möglichst grosse Selbständigkeit der Kantone. Dieser Kampf der politischen Meinungen hallte in den Reden und Diskussionen der Helvetischen Gesellschaft wider. In seiner Eröffnungsrede führte der Präsident der Gesellschaft, Bürgermeister Hirzel von Zürich, aus:
«Noch fehlt uns eine Bundesverfassung, geeignet, die gemeinsame Wohlfahrt des gesamten schweizerischen Vaterlandes zu fördern, seine Unabhängigkeit von aussen, die Freiheit seiner Bürger im Innern kräftig zu schützen und zu schirmen. Uns fehlt ein Rat, in welchem das Interesse schweizerischer Nation und nicht das oft abweichende Interesse einzelner Stände sich vorherrschend repräsentiert sähe.
Uns fehlt ein Bundesrichter, der da unparteiischen Spruch fälle, wenn Volk und Obrigkeit im Streit, wenn der Richter eines Kantons beteiliget, wenn Zwistigkeiten zwischen dem einen und andern Bundesgliede obwalten, wenn sich eines gegen den Bund verfehlt. Uns mangelt eine unabhängige Bundesverwaltung, hervorgegangen aus der Wahl, dem Zutrauen nicht eines Kantons, sondern der ganzen Eidgenossenschaft. Noch ist dem Schweizer ein Teil seines kleinen Vaterlandes zu freier Niederlassung und unverkümmerter Gewerbetreibung verschlossen; noch ist unbelästigter freier Verkehr für die Erzeugnisse unserer Hände, unseres Bodens von einem Kanton zum andern nicht gesichert; während einer Tageslänge durchwandert der Fremde fünf und mehr Kantone und findet da zu seinem Spott eben so vielerlei Mass, Gewicht und Münze; unser Handel und Wandel unterliegt nicht bloss bei unsern Nachbarn, sondern in unsern eigenen Landesgrenzen vielfältigen Plackereien und Hemmungen.
Seien wir deshalb Nimmersatte, seien wir Unzufriedene, die, wenn sie Höheres, Vollkommeneres zu erstreben vermögen, mit dem Geringeren, Unvollkommeneren sich nicht sättigen lassen.»
Am 17. Juli 1832 beschloss die Tagsatzung, einer Kommission von 15 Mitgliedern die Ausarbeitung eines Entwurfes für eine Bundesverfassung zu über-

tragen. Allein der Entwurf, der das Einkammersystem aufwies, fand keine Anerkennung; die Liberalen erklärten, der Entwurf sei zu wenig fortschrittlich, und den Anhängern der kantonalen Souveränität war er zu zentralistisch. Der Arzt, Philosoph und Politiker Dr. Ignaz Paul Vital Troxler, der den Entwurf ebenfalls heftig bekämpfte, wies als erster Schweizer darauf hin, dass die Verfassung Nordamerikas von 1787 die grosse Aufgabe gelöst habe, «wie die Nationaleinheit mit der Selbständigkeit der Bundesstaaten und diese mit der Freiheit aller Staatsbürger» bestehen könne.

Die Versuche, durch Abänderungen den Verfassungsentwurf zur Annahme zu bringen, schlugen fehl. Erst nach dem Sonderbundskrieg trat eine Klärung der Geister ein. Durch ihren Sieg über die Sonderbundskantone hatten die Liberalen ein gewisses Übergewicht erlangt. Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika bot nun die Grundlage, auf der eine Einigung zwischen den beiden politischen Grundauffassungen in unserm Lande erreicht werden konnte. Das Zweikammersystem berücksichtigte sowohl den Wunsch der meist föderalistisch eingestellten Konservativen, die den Kantonen die grösstmögliche Souveränität bewahren wollten, als auch die Bestrebungen der mehrheitlich unitarisch eingestellten Liberalen, die eine starke Zentralgewalt erstrebten. So vertrat der Ständerat, in den jeder Kanton zwei, jeder Halbkanton einen Vertreter entsenden konnte, die Kantone mit ihrer Eigenart, während der Nationalrat ein Übergewicht der kleinen Kantone verhinderte, indem dort die Kantone nach ihrer Einwohnerzahl vertreten waren. Auf je 20000 Seelen der Gesamtbevölkerung sollte ein Nationalratsmitglied gewählt werden.

Für alle Verwaltungsgebiete, die ohne Beeinträchtigung des Gesamtvaterlandes den Kantonen überlassen werden konnten, wurden in der Verfassung nur allgemeine Richtlinien aufgestellt. So blieben z. B. das Schulwesen und die Polizei im Bereiche der kantonalen Hoheit. Was jedoch zur Festigung und zum Gedeihen des schweizerischen Staates zentralisiert werden musste, fand eine Regelung auf eidgenössischem Boden, so z. B. die Aussenpolitik, das Post- und Zollwesen, die Ausbildung und Ausrüstung des Heeres und das Münzwesen.

Jeder Bürger erhielt das Recht, bei Wahlen und Abstimmungen die Stimme direkt abzugeben; die indirekte Stimmabgabe durch Wahlmänner fiel dahin. Die noch bestehenden, Handel und Verkehr hindernden Wasser-, Weg- und Brückenzölle sollten nach und nach aufgehoben werden, unter Zubilligung von Entschädigungen, wo kantonale, kommunale oder private Interessen stark berührt wurden. Es wurde verboten, Abgaben ähnlicher Art neu einzuführen.

Alle Schweizer Bürger christlicher Konfession sollten das Recht der freien Niederlassung im Gebiet der ganzen Eidgenossenschaft besitzen. Mit diesem Recht waren die freie Gewerbeausübung und das Recht der Erwerbung und Veräusserung von Liegenschaften verbunden, «nach Massgabe der Gesetze und Verordnungen der Kantone, die in allen diesen Beziehungen den Niedergelassenen dem eigenen Bürger gleich halten sollen».

Wenn der Schweizer Bürger sich über die Wahlgeschäfte und über die Gesetzesvorlagen eine eigene Meinung bilden sollte, so musste ihm das Recht der freien Meinungsäusserung in der Presse zustehen. Art. 45 der Bundesverfassung von 1848 bestimmte:

«Die Pressefreiheit ist gewährleistet.»

In der alten Eidgenossenschaft waren Eingaben von Untertanen, die eine Ver-

besserung der bestehenden Zustände anregen wollten, streng verpönt; jede Massnahme in dieser Richtung wertete man als Missachtung der Regierung, ja als Feindseligkeit. Nun legte Art. 47 der Bundesverfassung fest:
«Das Petitionsrecht ist gewährleistet.»
Das Schweizervolk nahm den Entwurf mit 1897887 gegen 292371 Stimmen und 15½ gegen 6½ Kantone an. Damit wurde die Bundesverfassung von 1848 zum Grundgesetz der Schweizerischen Eidgenossenschaft. In freudigen Kundgebungen gab das Volk seiner Genugtuung über die Neuordnung Ausdruck; Höhenfeuer trugen die frohe Botschaft von Berg zu Tal und zeigten die innere Verbundenheit des ganzen Schweizervolkes.
Während eines Jahrhunderts konnte sich der schweizerische Staat im Rahmen des Verfassungswerkes frei entfalten. Verfassungsbestimmungen, die durch neue Verhältnisse überholt worden waren, wurden bis 1891 durch den Nationalrat und den Ständerat revidiert; von diesem Zeitpunkt an stand auch dem Schweizervolk das Recht der Verfassungsinitiative für Teilrevisionen zu.
Eine Totalrevision brachte das Jahr 1874; doch wurde dabei an den Grundlagen, die 1848 von einsichtigen Männern gelegt worden waren, nicht gerüttelt. Der einzelne Schweizer Bürger, die Gemeinde, der Kanton und der schweizerische Staat bilden ein organisches Ganzes, in dem die gegenseitigen Beziehungen sorgfältig abgewogen und ausgeglichen werden. Möge der Geist, welcher der Bundesverfassung von 1848 zu Grunde liegt, weiterhin in unserm Staatswesen lebendig bleiben!

Zur Hundertjahrfeier der schweizerischen Bundesverfassung erinnern wir an folgende früher in der Neuen Schulpraxis erschienene Arbeiten:

Von der Helvetik bis zur Bundesverfassung von 1848	Aprilheft 1939
Die schweizerische Bundesverfassung von 1848	Dezemberheft 1939
Die Verfassungsänderung von 1874	Märzheft 1940
Die Initiative, ein wichtiges Volksrecht	Februarheft 1945*
Wie die Volksvertretungen in der Schweiz gewählt werden	Maiheft 1946*
Bund und Kantone	Dezemberheft 1946*
Staatenbund – Einheitsstaat – Bundesstaat	Januarheft 1947*

Die mit einem Stern bezeichneten Hefte sind noch lieferbar. Red.

30 Reporter im Bauerndorf

Von Hermann Pfenninger

Wir stellen an einem Beispiel dar, wie eine Exkursion ins Bauerndorf geplant, durchgeführt und ausgewertet werden kann. Ungewohnt ist dabei vielleicht die Art, wie wir die Schüler arbeiten lassen: wie Zeitungs- oder Radioreporter werden sie ihr Wissen bei der Bevölkerung zu erfragen haben.

Vorarbeiten

1. Der Lehrer sucht im fraglichen Ort Gewährsleute aus, denen er den Zweck der Arbeit mitteilt mit der Bitte, den Schülern, die anklopfen werden, Auskunft zu erteilen. Es fällt uns leichter, die genannten Leute auszuwählen, wenn uns die Verhältnisse des Ortes bereits bekannt sind (Heimat-, Ferien-, früherer Wirkungsort).
2. Unsere Forscherarbeit wird möglichst vielseitig sein. So interessiert uns zum Beispiel auch die Vergangenheit des Dorfes. Es soll zwar, wie einleitend

gesagt, alles Wissenswerte an Ort und Stelle durch die Schüler erfragt werden. Trotzdem ist es notwendig, dass sich der Lehrer auch stofflich vorbereitet. Wir müssen doch immer wieder mit allerlei Auskunft einspringen (z. B. die Bedeutung der Flurnamen erklären).

3. Wir bereiten aber auch jetzt schon verschiedene Hilfsmittel vor, die dem Schüler beim nachträglichen Bearbeiten seiner Aufnahmen zur Verfügung stehen werden.

4. Und dann bleibt uns schliesslich noch die selbstverständliche Aufgabe, den Marsch- und Arbeitsplan zu erstellen. Er erhält am besten die Form einer Kartenskizze, in die Zeiten (Abmarsch, Marschzeit, Arbeitszeit, Pausen, Rückkehr), Arbeitsorte und Arbeitsgruppen eingetragen werden.

Nachdem es sich bis jetzt mehr um die persönliche Vorbereitung des Lehrers gehandelt hat, schalten wir nun auch die Schüler ein, indem wir ihnen zunächst einmal unsere Absicht mitteilen. Ausmärsche werden freudig begrüsst; dass dabei auch Arbeit geleistet werden muss, tut der Stimmung keinen Abbruch, da es sich um eine aussergewöhnliche Form handeln wird.

1. Unsere Arbeit erhält einen bestimmten Sinn, wenn wir von der Tatsache ausgehen, dass man oft unrichtig urteilt über Dinge, die man nicht näher kennt. Es wird auch über die Bauern und ihr Dorf allerhand herumgesprochen. Vielleicht knüpfen wir an den Spitznamen an, den ein Dorf trägt. Ich selber hatte Gelegenheit, der Klasse ein abgelauschtes Wirtshausgespräch wiederzugeben: Ein Bierfuhrmann bezeichnete die Bauern als Kriegsgewinnler, wollte von ihnen betrogen und überfordert worden sein.

2. Wir erklären aber auch, dass wir die heimatkundlichen Kenntnisse erweitern wollen. Ausser zweien hat noch keiner der Klasse den nur sieben Kilometer entfernten Ort je gesehen; von viel ferneren Gegenden hingegen wissen alle zu berichten. Es gilt also, eine Lücke auszufüllen. Fast sind wir ein wenig beschämt, dies noch tun zu müssen.

3. Wir müssen eine gewisse Erziehung im Aufsatzschreiben voraussetzen, ehe wir uns an die vorliegende Arbeit wagen können. So sind unsere Schüler bereits verschiedene Male in die nächste Umgebung geschwärmt und haben sich dort ihren Arbeitsstoff selber geholt (beim Handwerker, im Wald, auf dem Bahnhof). Deshalb gibt es über die Art der Durchführung nicht mehr viel zu reden. Immerhin muss man gewiss wieder an Höflichkeit und an genaues, gründliches Arbeiten erinnern.

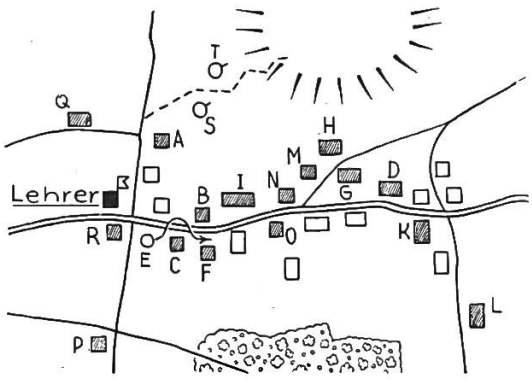
4. Wir teilen nun die Arbeit auf und weisen an Hand eines Dorfplanes jedem einzelnen (in der Regel bearbeiten 2–3 Schüler das gleiche Thema) sein Gebiet zu. Der Lehrer wird die Aufgaben nach Anlage und Fähigkeiten verteilen können, ein Umstand, der sich auf die Qualität der Arbeiten immer wieder sehr vorteilhaft auswirkt. Es wird dabei nicht schwierig sein, Knaben zu finden, die den Dorfschmied aufsuchen wollen; für einen Besuch in der mehrklassigen Landschule wird man die Leute schon eher selbst auszuwählen haben.

5. Wir einigen uns, die Ergebnisse unserer Forschungen in ein gemeinsames Klassenbuch zusammenzustellen. Wir werden alle Arbeiten berücksichtigen. Jeder will sein Bestes leisten.

6. Wie vor jedem Schulausflug folgen nun noch die unerlässlichen reisetechnischen Angaben. Dass in unserem besonderen Falle Notizbuch und Bleistift mitkommen, versteht sich.

Durchführung

Nach diesen Vorbereitungen kann nun die eigentliche Aufnahmearbeit nach folgendem Plane vor sich gehen. (Grossbuchstaben bedeuten einzelne Schüler oder auch Schülergruppen.)
Den Plan bekommt jeder mit, er findet darauf seinen Arbeitsplatz. Was zu tun ist (siehe nachstehenden Text), teile ich den einzelnen mündlich mit.



I. Der Bauer, das Bauernhaus

A. Lass dir berichten, was die Bäuerin den ganzen Tag zu tun hat.
B. Hier wohnt die Briefträgerin. Begleite sie auf ihrer Tour. Sie hat versprochen, dich in alle Häuser mitzunehmen.
C. Bitte den Bauern, dir Stall und Scheune zu zeigen. Frage und notiere!
D. Du darfst Meister und Knecht bei der Arbeit beobachten. Sie werden dir gerne Auskunft geben.
E. Überall im Dorf werden Maschinen gebraucht. Welche Arten findet ihr? Zeichnen, beschreiben!

II. Handwerker, Schule

F. Der Dorfschmied hat vielerlei Arbeit. Eine halbe Stunde zuschauen!
G. Ausser dem Schmied ist der Zimmermann der einzige Handwerker in diesem Dörfchen. Ein Allerweltskönner.
H. Bauer W. ist zugleich Förster. Er erzählt dir gern von seinem Nebenberuf.
I. Du besuchst eine Mehrklassenschule. Beschreibe das Andersartige, die Schüler.

III. Besondere Gebäude, Geschichte

K. Hier triffst du die älteste Bewohnerin des Dorfes. Sie ist bereit, dir aus vergangenen Tagen allerhand Interessantes mitzuteilen.
L. Dieses Haus heisst «zur Betmaur». Frage nach, warum es seinen Namen trägt!
M. Das ist das alte Schulhaus. Wie lange steht es? Seit wann wird es zu andern Zwecken benützt? Warum steht es unter Heimatschutz? Zeichnung.
N. Auch dieser Speicher steht unter Heimatschutz. Ängstliche Leute wagen nicht hineinzugehen . . .
O. Die Bewohner dieses Hauses werden «s Chloschterheiris» genannt. Weshalb?
P. Man spricht hier vom «Kalkofen». Die Strasse, die in westöstlicher Richtung am Haus vorbeiführt, heisst im Volksmund «Alte Zürichstrasse».
Q. Als man vor einem Jahr das Fundament dieser Siedlung aushob, stiess man auf viele Menschenknochen . . .
R. Im Haus gegenüber erhältst du Auskunft, warum der alte Schopf Ziegelhütte heisst.
S. Der eingezeichnete Weg führt ziemlich genau der Trinkwasserleitung nach. Beschreibe die Anlage. Du wirst am Berg auch verschiedene Gesteinsschichten beobachten können.

T. Auf der Kuppe findet ihr ein Refugium. Zeichnet einen Plan davon! Eine Tafel weist euch zu einer Höhle in der Nagelfluh. Wenn die ganze Klasse auf dem Berg versammelt sein wird, gebt ihr darin eine Höhlenbewohner-Vorstellung.

Natürlich packen nicht alle Schüler die Aufgabe mit gleichem Geschick an. Obschon wir bei der Auswahl der Themen auf die einzelnen Schüler Rücksicht genommen haben, befriedigt uns des einen oder andern Ernte nicht so ganz. Wenn es an Mut gefehlt hat, das herauszufragen, was zu holen gewesen wäre, trösten wir uns damit, dass sich diese Eigenschaft entwickeln lässt. Einige wenige sind vor verschlossenen Türen geblieben, weil es ihnen an Anstand gemangelt hat. Hoffentlich nur das eine Mal.
Wie die Schüler, so reagieren auch die Gewährsleute recht verschieden. Wir erfahren von einem Bauern, der sich in die Stube gesetzt und den Fragern einen Aufsatz diktiert hat («auswendig», wie die Schüler bewundernd berichten). Wir vernehmen, wie verschiedene Gruppen zum Znüni eingeladen worden sind, und wir sind dem dankbar, der in freundlicher Weise von seiner Arbeit abgelassen hat, um ein paar Kinder durch Stall und Scheune zu führen. Wenn demgegenüber einer gar zu kurz verfahren ist, müssen wir ihn ein anderes Mal besser über unsere Absicht aufklären.

Verarbeitung, Ergebnisse

Wir wissen wohl, dass verschiedene Möglichkeiten bestehen, verarbeiten und ausdrücken zu lassen, was die Schüler durch ihre Aufnahme im Dorf gewonnen haben. Doch beschränken wir uns einmal auf den Aufsatz.
Wenn wir dem Ausarbeiten vorgängig die Notizen sichten, stellen wir zunächst einmal fest, was an heimatkundlichem Wissen erworben worden ist. Wir sind möglicherweise enttäuscht, weil es wenig ist. Aber wir sind uns bewusst, dass der entscheidende Gewinn nicht auf der Ebene des Wissens liegt. Für unser Beispiel konstatieren wir unter anderem immerhin folgenden Erwerb (aus Schülerarbeiten):

. . . auf dieser Strasse sollen einmal Fässer voll Salz vom Rhein nach Zürich transportiert worden sein . . . Hier wurde der Wald von den Alemannen niedergebrannt, der Ort heisst Brand . . . Betmaur: Er erzählte, dass damals, als ringsum noch Heiden wohnten, hier die ersten Christen ihre Gottesdienste abgehalten hätten . . . Wir trafen eine Sandsteinschicht. Wir merkten, dass überall auf dieser Höhe Quellen zum Vorschein kommen . . .

Wollten wir die Reihe fortführen, so könnten wir auch die verschiedenen Haussprüche erwähnen, die notiert worden sind.
Es versteht sich, dass ich den hier zitierten Beobachtern nun meine Handbücher zur Verfügung stelle, wie etwa: Witzig, Zeichnen in der Geschichtsstunde; Bühler, Heimatkunde. Aus einer Dorfchronik erfährt der Speicher-Reporter, wie jenes Gebäude einmal als Zehntenscheune eines Klosters gedient hatte.
Wie aus dem geschichtlichen Teil, könnten wir anschliessend auch Beispiele aufzählen, die beweisen, was der Schüler aus dem heutigen Leben der Bauern an Wissenswertem erfahren hat. Den Gruppen, die dieses Gebiet bearbeiten, kann insbesondere Hunzikers «Bauernhof» zur Verfügung gestellt werden.
Als besonders wertvoll sind die nachstehenden Äusserungen zu betrachten. Obschon die des einen oder andern Verfassers mit Vorsicht aufzunehmen sind, mögen die einfach gefassten Gedanken doch andeuten, dass es uns

gelungen ist, das Verständnis für unsere andersgearteten Nachbarn zu wecken. Dies allein würde die ganze Exkursion mehr als rechtfertigen. Die Bemerkungen beziehen sich auf die Abhängigkeit des Bauern von der Natur, auf das Arbeit-Lohn-Problem, auf die Unterschiede innerhalb der Bauernschaft usw.

. . . Wenn die Kuh stirbt, kommt er um sein Vermögen . . . Im Sommer mussten sie wegen der Trockenheit viel Vieh schlachten . . . Wenn sie nicht streng arbeiten, verarmen sie . . . Das sollte der Bierfuhrmann einmal machen müssen . . . Die Bäuerin arbeitet von morgens früh bis abends spät, fast ununterbrochen . . . nicht nur Speck essen, auch Schweine füttern . . . Aber jammern sollen die Bauern auch nicht . . . Es gibt arme und reiche Bauern.

Dadurch, dass wir die Arbeiten zum Gemeinwerk der Klasse vereinigen, fügen wir diesem einen wertvollen Gewinn einen zweiten gleichartigen bei. Denn die Einzelleistungen ins Ganze einzuordnen, bedeutet eine Forderung, die einerseits Beschränkung und Anpassung, anderseits beste Qualität verlangt. Begabte schmücken das Werk mit Scherenschnitten und Ornamenten, schnelle Arbeiter leisten Zusätzliches, wie Papierschneiden und dergleichen. Wie im Gemeindewerk des Dorfes arbeitet und steuert somit jeder bei, was er kann und vermag.

Wo sind denn üseri Buebe?

Ein Spiel für die Kleinen Von Dino Larese

Personen des Spiels:

Marcel	Frau Schümperli, Karls Mutter
Walter	Frau Stöffeli, Walters Mutter
Karl	Der Polizist
Frau Keller, Marcels Mutter	

I. Freier Platz

Marcel, Karl und Walter stehen beisammen.

Marcel: Da isch halt fein, wenn d'Lehrer Konferenz hend.
Walter: Da wär guet, wenn s' all Tag Konferenz hettet.
Karl: Heinomol, en ganz en lange freie Nomittag för üs.
Marcel: Du, mer hauets in Wald go Räuberlis go mache.
Walter: I wett de Polizischt si. Lueg, i han en Hegel do.
Karl: Da isch e chli blöd. Al Räuberlis – i wett lieber öppis anders. –
Marcel: Öppis anders? Wa denn?
Karl: Weisch, emol neimet he go – e chli wiit –
Walter: Da wär glatt. Jo du. Chom, mer gönd an See abe.
Marcel: Du, da isch jo elend wiit. I weiss nöd emol de Weg –
Walter: I weiss en scho. Eifach em Waldrand no drab. Denn gsiet mer en zmol!
Marcel: Na na, du, d'Muetter loot mi nöd go.
Karl: Du bisch en Blööterlig. Mer fröget doch nöd. Ufs Nachtesse semmer glatt wider do, gell, Walter –
Walter: Jo du, denn fanget mer e paar Fisch – chom mer gönd –
Marcel: I gang glich schnell go d'Muetter go froge –
Karl: Blööterlig, Muetterbüebli, gell, du muesch halt al froge!
Marcel: Tue no nöd ase –

Walter: Chom no, Karli, er chont denn scho – mer wartet nüme –
Karl: An See, an See!
Marcel: Semmer sicher wider do zom z'Nacht? –
Karl und Walter: Chom no –

Sie springen links hinaus. Marcel folgt ihnen. Nach einer kleinen Weile kommt von rechts, suchend und rufend, Frau Keller.

Frau Keller: Marcel! – Marcel! – Wo isch jetzt de Bueb? Er sett mer jo go poschte – ah, grüezi, Frau Schümperli –

Frau Schümperli ist von links gekommen.

Frau Schümperli: Grüezi, Frau Cheller – hend si myn Bueb, de Karli, niene gseh?
Frau Keller: Si suechet en au? I han gad au em Marcel gruefe. Die sind sicher mitenand – lueget si, do chont jo d'Frau Stöffeli –

Frau Stöffeli stürmt von rechts herein.

Frau Keller: – villicht weiss si wo s' stegget, eren Walterli wert au debi si – die stegget jo al binenand – grüezi, Frau Stöffeli –
Frau Stöffeli: Grüezi mitenand!
Frau Schümperli: Wösset Si, mer suechet üseri Buebe. Isch Eren Walterli deham?
Frau Stöffeli: Er isch gad voreme Wili no do gsi. Die weret nöd wiit si. I rüef gad emol. Walterli! –
Frau Keller: Marcel!
Frau Schümperli: Karli!
Frau Keller: Mi nennt's wonder, wo die he send!
Frau Stöffeli: Je, bald füfi! – I sett go poschte. Chömet Si mit, Frau Schümperli?
Frau Schümperli: Jo, jo, 's goot gad im gliche. Bis i hamchom, sind d'Buebe scho deham.
Frau Keller: I chom gad au mit, i sett au e Pfund Mehl ha.
Frau Stöffeli: I seg jo – hend Si's au scho ghört?
Frau Schümperli: Wa? – Da isch jo allerhand! –

Die Frauen flüstern miteinander.

Frau Keller: Wa? – So, bi Meyers? –

Die Frauen gehen flüsternd hinaus. Vorhang.

II. Am See

Die Buben stehen an der Bühnenrampe oder vor der Klasse und blicken und zeigen in den Zuschauerraum, wie wenn dort der See läge.

Walter: Gell ha, Marcel, da isch schö do am See. Jetzt bisch glich froh, dass mitcho bisch.
Marcel: Jo, seb scho – aber wenn gömmer wider hei, dass nöd z'spot wert?
Karl: Bisch du en Blöde! Jetzt wörfet mer zersch emol Stö öber de See – lueg eso – hopp, eis, zwei, drümol isch er gjuggt!
Marcel: Je, da isch nüt. Lueg, i cha's besser.
Walter: Eis, zwei, drü, vier, füf, au, sechsmol! –
Karl: Au, lueget, döt lönds' e Segelschiff is Wasser ine.

Die Buben blicken links hinaus.

Walter: Chom, mer gönd go luege – chom, Marcel, 's isch jo ersch füfi –
Marcel: I chom jo scho –

Die Buben gehen links hinaus. Vorhang.

III. Freier Platz

Frau Keller und Frau Schümperli in ziemlicher Aufregung.

Frau Keller: Also, Frau Schümperli, i halt's nüme-n-us. Jetzt isch es bald achti – und de Bueb isch no nöd do. Da isch no nie vorcho, huhuhu . . .

Frau Schümperli: Si müend nöd gad brüele, Frau Cheller – –

Frau Keller: Huhuhu, min Marcel, wo isch er ächt? –

Frau Stöffeli stürmt herein.

Frau Stöffeli: Grüezi, loset; jetzt wert's mer efengs au chrööpelig. Bigoscht tunklet's und niene sends' –

Frau Keller: Huhuhu – wa wert min Ma sege – er chann allpot hamcho – min Marcel, huhuhu – –

Frau Schümperli: Nemet Si's doch nöd eso z'Herze. Drü Buebe gönd doch nöd mitenand verlore!

Frau Stöffeli: Und doch, und doch – –

Frau Keller: Wa meinet Si?

Frau Stöffeli: I ha gmeint, 's wär glich besser, me wör de Polizei prichte –

Frau Keller: Huhuhu, ebe gell, ebe gell, i ha's au tenkt, i ha's au tenkt! Hu, wenn min Marcel nüme zruggchämt, huhuhu!

Frau Schümperli: Frau Cheller, Si chönd am jo schier Angscht mache – –

Frau Stöffeli: Jo, zor Polizei, sofort, sofort – –

Frau Keller: Jo, sofort, sofort, lütet Si gad – –

Die Frauen stürmen hinaus. Eine Glocke schrillt. Vorhang.

IV. Am See

Marcel: Au, jetzt isch es ase tunkel. Und mer send no do. Huhu, wa saat ächt d'Muetter! Und de Vatter?

Karl: Tuen nöd eso blöd, mer gönd jo gad ham.

Marcel: Huhuhu, de Vatter get mer Tätsch!

Walter: Meintsch mer nöd? Aber i brüel nöd, hehe – –

Marcel: Wowoll, du brüelsch jo au.

Walter: Da isch gär nöd woor, huhuhuhu, i weiss nüme wo döre –

Karl: Du bisch tschold, du hesch jo wele do dore – –

Walter: Nei – jo – huhuhu. Du bisch au tschold.

Marcel: Au, döt chonnt scho de Mo öber de See ufe –

Karl: Du, wie-n-er üs alueget – chom mer gönd, mer froget eifach de Lüt, wemmer nüme witer wösset –

Walter: I – i gang nie me so wiit –

Marcel: Chom, mer springet, huhuhu –

Karl: Brüel doch nöd so luut, chasch au lisli brüele, sos lueget ali Lüt here. – Chom, mer haglet echli, eifach de Stross no –

Die Buben heulend ab. Vorhang.

V. Auf der Landstrasse

Polizist und die drei Frauen von rechts. Sie bleiben auf der rechten Seite stehen.

Polizist: – – So so, da isch e schöni Gschicht. Wenn send s' also fort?

Frau Keller: Em drü.

Frau Schümperli: Nei, em zwei.

Frau Stöffeli: Nei nei, em halbi drü. Em zwei isch de Walterli no bi mer i de Chochi gsi.

Polizist: Und Si meinet also, si chöntet geg de See abegloffe si?

Frau Keller: I weiss nöd recht –

Frau Schümperli: Wo woll, wo woll, ganz sicher –

Frau Stöffeli: Da isch nöd eso sicher –

Frau Keller: Helfet Si üs, Herr Polizischt.

Polizist: Eso schlimm wert's nöd si. I chom gad –

Frau Keller: Meinet Si? O je, min Marcel – –

Frauen und Polizist aufeinander einredend wieder rechts hinaus. Von links die drei Buben. Sie bleiben auf der linken Seite stehen.

Marcel: – Mini Muetter, i ha elend Schess.

Walter: Jetzt isch es scho elend tunkel.

Karl: Chom, mer laufet nöch zäme, mi föcht's do am Waldrand no –

Marcel: Du, wenn öppert usechämt –

Walter: Tue nöd ase, du – i han denn ka Schess.

Karl: Au lueg, döt stoot öppert, isch es ächt en Räuber?

Walter: Wo? Wo? O – i gang nie me fort und wemmer hei chämet –

Marcel: Nei nei, chämet no, 's isch en schwarze Bom.

Walter: Aber lueget, seb isch öppert – e rots Liechtli –

Walter zeigt in die Richtung der Mütter-Polizisten-Gruppe.

Marcel: Jo du – lueg, 's chont al nöcher –

Karl: Chom, mer haglet fort!

Walter: Lueget, 's isch no öppert debi –

Marcel: Send's ächt Geischter – wäret mer doch nie, nie fortgange, huhuhu – –

Die Buben wieder links hinaus. Von rechts der Polizist und die Mütter. Man hört ein verhaltenes Weinen.

Polizist: Still – loset Si emol –

Frau Schümperli: Do brüelet öppert – –

Frau Keller: Stille – da isch jo – da isch jo – wie min Marcel – Marcel!

Die Frauen wieder rechts hinaus, rufend. Die Buben kommen von links.

Marcel: Loset, 's rüeft öppert –

Walter: Jo – ganz tütlech – i verstohn's –

Marcel: Jo – da isch jo mini Muetter. Muetter!

Walter: Du, da sind gär kei Geischter, da send üseri Müetter. Muetter, Muetter!

Marcel: Muetter!

Von rechts die Frauen.

Frau Keller: Marcel! Marcel! Min liebe Bueb!

Sie begegnen sich in der Mitte der Bühne. Umarmung.

Frau Keller: O, du bisch wider do!

Frau Stöffeli: So so, do bisch. De Vatter wert mit dr e Wörtli z'rede ha.

Polizist: Aha, do hani die Usriisser! Wa fallt eu eigetli ii? Da isch 's erscht- und 's letschtmol, danner ohni Fröge fortgönd, verstande?

Buben: Jo jo, Herr Polizischt!

Frau Schümperli: Säget em au tanke, danner extra cho isch –

Buben: Tanke, Herr Polizischt!

Polizist: Jo jo, 's isch scho guet. Tenket aber dra. Guet Nacht, mitenand!

Polizist geht rechts hinaus.

Alle: Guet Nacht, guet Nacht!

Frau Schümperli: Also weisch, Karli, eifach eso fortlaufe, de Chummer, wott eim machsch – jetzt laufsch sofort ham. Und ohni z'Nacht goot's hüt is Bett.

Frau Stöffeli: Jawoll, die Kerli, die! Tätsch set mene ge!

Frau Keller: I bi jo so froh, dass de Marcel wider do isch – gell, gosch nie, nie me fort!

Marcel: Nei nei, nie me!

Karl: I au nümme – au wenn's wider Konferenz isch. Tschau, Marcel, tschau, Walterli – – –

Buben: Tschau, Karli!

Frauen: Guet Nacht mitenand!

Frau Schümperli: Jetzt chömmer doch wider rüebig schloofe – guet Nacht –

Die Mütter gehen mit ihren Buben rechts und links hinaus, während sich der Vorhang schliesst.

Schulreise: Kostenberechnung

Ein paar Schüler haben mir am Schulreisetag zugesehen, wie ich in der Wirtschaft für alle das Mittagessen bezahlte: Mehr als hundert Franken! – Das ist aber viel!

Jetzt berechnen wir die Kosten: 1. für den einzelnen, 2. für alle Schüler, 3. für alle Erwachsenen, 4. für Schüler und Erwachsene zusammen.

Von der Wirtin haben wir folgende Rechnung bekommen:
37 Mittagessen zu . . . . . .
37 Glas Tee zu . . . . . .
(Warum so teuer? Wasser auf dem Berggipfel!)
Service = Trinkgeld 10 % (Für wen?) . . .

Den Betrag dankend erhalten, am 3. Juli 1947
Die Besitzerin . . .
(Quittung wichtig! Wir haben bezahlt!)

Die Rechnung der Bahn stellen wir in ähnlicher Weise auf.

Kostenberechnung
Teilnehmer: 32 Schüler, 5 Erwachsene.

	1 Schüler	32 Schüler	1 Erwachsener	5 Erwachsene	Im ganzen
Bahn	Fr. 3.25	Fr. 104.—	Fr. 7.50	Fr. 37.50	Fr. 141.50
Mittagessen	Fr. 2.85	Fr. 91.20	Fr. 2.85	Fr. 14.25	Fr. 105.45
Im ganzen	Fr. 6.10	Fr. 195.20	Fr. 10.35	Fr. 51.75	Fr. 246.95

Aber nun seid ihr Kinder mir ja noch Geld schuldig; ihr habt mir nicht Fr. 6.10 gebracht!? Nein, den Rest zahlt die Gemeinde. Das heisst: Der Vater hat Steuern bezahlt – dieses Geld verwaltet die Gemeinde –, dafür muss er jetzt weniger für die Schulreise ausgeben. D. Sch.

Zeichnungen zu den Kapiteln Geometrische Proportionen und Ähnlichkeit

Von Kurt Gysi

Wie in einer Arbeit über Geometrisches Zeichnen im Aprilheft 1944 dieser Zeitschrift schon ausgeführt worden ist, bietet das Geometrische Zeichnen willkommene Gelegenheit, die Ergebnisse der Geometriestunden zu wiederholen und durch Verwenden in Zeichnungen zu festigen. Die hier besprochenen 4 Zeichnungen behandeln Aufgaben aus dem Gebiet der geometrischen Proportionen und der Ähnlichkeit, das sich im allgemeinen für geometrische Zeichnungen nicht besonders eignet, da die Konstruktionen zeichnerisch meist recht einfach und die Möglichkeiten zudem verhältnismässig bald erschöpft sind. Zwei Merkmale der Zeichnungen sind besonders hervorzuheben:

1. Die selbe Aufgabe wird auf der gleichen Zeichnung auf verschiedene Arten gelöst.
2. Durch eine geeignete Anordnung ergibt sich die Möglichkeit einer augenfälligen Probe, indem man die verschiedenen Lösungen miteinander vergleicht.

Dadurch erreichen wir, dass die Zeichnungen nicht nur Wiederholungen der Figuren im Geometrieheft darstellen. In den Augen des Schülers erhalten sie zudem durch die Probe einen besonderen Reiz. Diese zwingt ihn, auch die einfachen Teilaufgaben sorgfältig und überlegt zu lösen.

Den Zeichnungen liegen folgende Aufgaben zu Grunde:

Blatt 1: Gegeben ist die Gleichung $x = \frac{b \cdot c}{a}$ (a, b, c = gegebene Strecken). Man konstruiere x.

Verschiedene Lösungsmöglichkeiten ergeben sich aus der Überführung der Gleichung in die Produktengleichung $a.x = b.c$.

1. Lösung: Aus der Produktengleichung ergibt sich die Proportion $a : c = b : x$. Nach ihr wird die vierte Proportionale konstruiert.

2. Lösung: Wir gewinnen aus der Produktengleichung eine weitere Proportion: $a : b = c : x$ und konstruieren deren vierte Proportionale.

3. Lösung: Die beiden Seiten der Produktengleichung werden als flächengleiche Rechtecke aufgefasst. Das Rechteck b.c ist bestimmt. Wir verwandeln es in das Rechteck a.x mit der gegebenen Seite a. Die neue Länge = x.

Probe: Die 3 erhaltenen Lösungen für x sind Radien in einem Kreis mit Zentrum M.

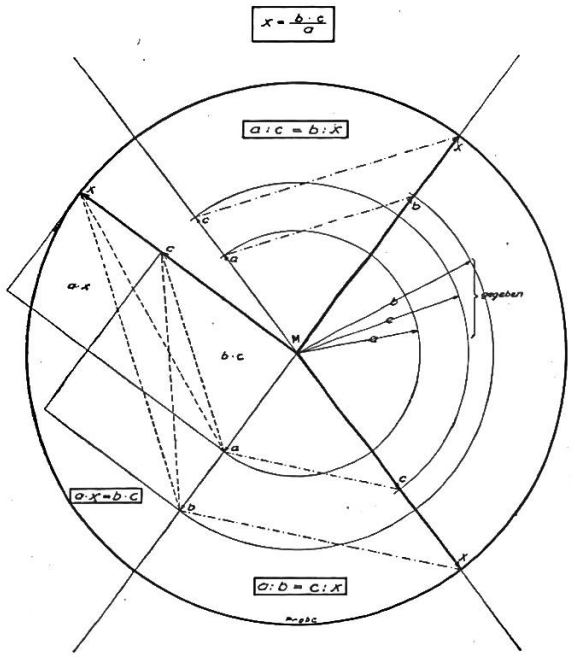
Blatt 2: Gegeben ist ein Dreieck. Konstruiere ein ähnliches so, dass sich homologe Seiten wie $\sqrt{3} : \sqrt{2}$ verhalten. (Selbstverständlich können auch andere Verhältnisse verlangt werden.)

Es ergeben sich 3 verschiedene Lösungsmöglichkeiten, die für die Konstruktion von beliebigen ähnlichen Vielecken gelten.

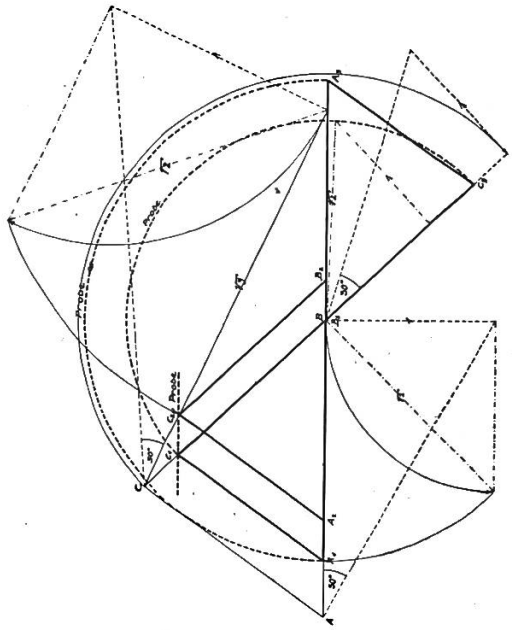
1. Lösung: Konstruktion der ähnlichen Figur innerhalb der gegebenen (Wahl des Ähnlichkeitspunktes innerhalb der Fläche oder in einer Ecke).

2. Lösung: Konstruktion der ähnlichen Figur ausserhalb der gegebenen (Wahl des Ähnlichkeitspunktes ausserhalb der gegebenen Fläche).

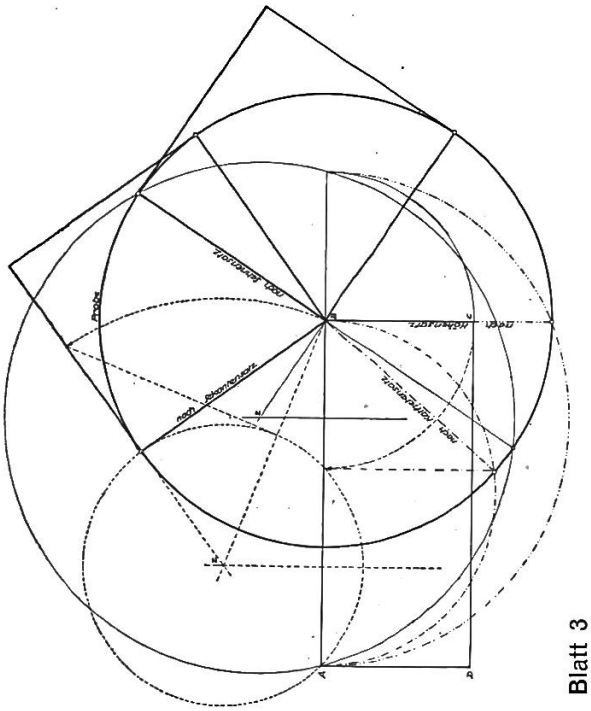
3. Lösung: Konstruktion der ähnlichen Figur gegenüber der gegebenen (Verbindung der ähnlichen Veränderung mit der Zentralsymmetrie).



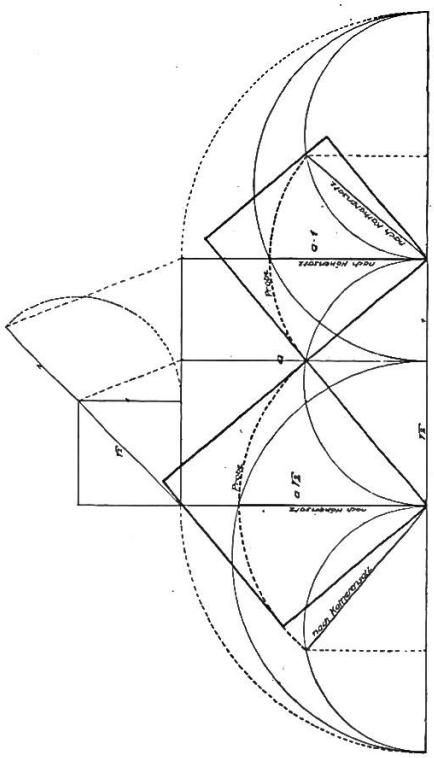
Blatt 1



Blatt 2



Blatt 3



Blatt 4

Proben: Entsprechende Seiten und Höhen müssen gleich lang sein, was sich durch Kreise und Parallele nachprüfen lässt.

Besonderes Interesse verdient das Ähnlichkeitsverhältnis $\sqrt{3} : \sqrt{2}$. Es geht zurück auf die wichtigen konstanten Verhältnisse $\sqrt{3} : 1$ (Höhe im gleichseitigen Dreieck: halber Grundlinie) und $\sqrt{2} : 1$ (Quadratdiagonale: Quadratseite). Wir betrachten eine beliebige Seite des gegebenen Dreiecks als $\sqrt{3}$ = Höhe eines gleichseitigen Dreiecks und konstruieren daraus die Grösse 1 = halbe Grundlinie. Über der Seite 1 errichten wir das Quadrat mit der Diagonale $\sqrt{2}$ = Länge der homologen Seite im ähnlichen Dreieck. Die Konstruktion dieses Verhältnisses führen wir für jede Lösung neu durch, zweimal an Seiten des gegebenen Dreiecks, einmal an einer Ähnlichkeitslinie ausserhalb des Dreiecks.

Blatt 3: Verwandle das Rechteck ABCD mit Hilfe des Sehnen- und des Sekantensatzes in ein Quadrat.

Es lohnt sich, zur Vorbereitung dieser Zeichnung den Sehnen- und den Tangentensatz auf einem besonderen Blatt je als Schar flächengleicher Rechtecke aus Sehnen- oder Sekantenabschnitten darzustellen. Dabei tritt das flächengleiche Quadrat als Spezial- oder Grenzfall auf.

1. Lösung: Seite BC wird auf die Verlängerung von AB über B hinaus abgetragen. Durch A und den neuen Punkt legt man einen beliebigen Kreis. Die Hälfte der Sehne, die zum Radius BZ senkrecht steht, ist gleich der gesuchten Quadratseite (Konstruktion dünn ausgezogen).

2. Lösung: Seite BC wird auf AB von B nach innen abgetragen. Durch A und den neuen Punkt legt man einen beliebigen Kreis. Die Tangente von B an diesen Kreis ist gleich der gesuchten Quadratseite (Konstruktion gestrichelt ausgezogen).

Proben: Die beiden gefundenen Quadratseiten sind Radien in einem Kreis mit Mittelpunkt B. – Weitere Proben liefert der Vergleich mit den Quadratseiten, die mit Hilfe des Kathetensatzes (strichpunktiert ausgezogen) und des Höhensatzes (strich-doppelpunktiert ausgezogen) gefunden werden. Auch diese Lösungen erscheinen als Radien im gleichen Probekreis.

Für schwächere Schüler ist es angezeigt, die Lösungen mit Hilfe des Sehnen- oder des Sekantensatzes auf je einem Blatt getrennt darzustellen und für die Probe nur die Lösungen mit Höhen- oder Kathetensatz herbeizuziehen.

Blatt 4: Gegeben ist ein Quadrat. Teile es in zwei Quadrate, deren Flächen sich verhalten wie $\sqrt{2} : 1$ (oder beliebige andere Grössen).

Die Lösung fusst auf der Tatsache, dass sich die Flächen der Kathetenquadrate zueinander gleich verhalten wie ihre zugehörigen Hypotenusenabschnitte.

1. Lösung: Die gegebene Quadratseite wird als Hypotenuse betrachtet und im Verhältnis $\sqrt{2} : 1$ geteilt. Der Teilungspunkt = Fusspunkt der Höhe eines rechtwinkligen Dreiecks, dessen Kathetenquadrate das verlangte Flächenverhältnis aufweisen.

2. und 3. Lösung: Mit Hilfe der Quadratseitenteilung im Verhältnis $\sqrt{2} : 1$ zeichnen wir 2 Rechtecke, deren Flächen im Verhältnis $\sqrt{2} : 1$ stehen (Länge der beiden Rechtecke = a, Breite = $\sqrt{2}$ und 1). Wir verwandeln sie mit Hilfe des Höhen- und Kathetensatzes in Quadrate.

Bei der Ausführung der Blätter durch den Schüler werden die in den wiedergegebenen Zeichnungen häufig verwendeten gestrichelten oder strichpunktierten Linien durch farbige, ganz ausgezogene ersetzt. Für eine Konstruktion verwenden wir immer die gleiche Farbe. Dies ermöglicht dem Schüler, auch später bei der Durchsicht der Zeichnungen zur Wiederholung, die verschiedenen Lösungen auseinanderzuhalten und zu verstehen.

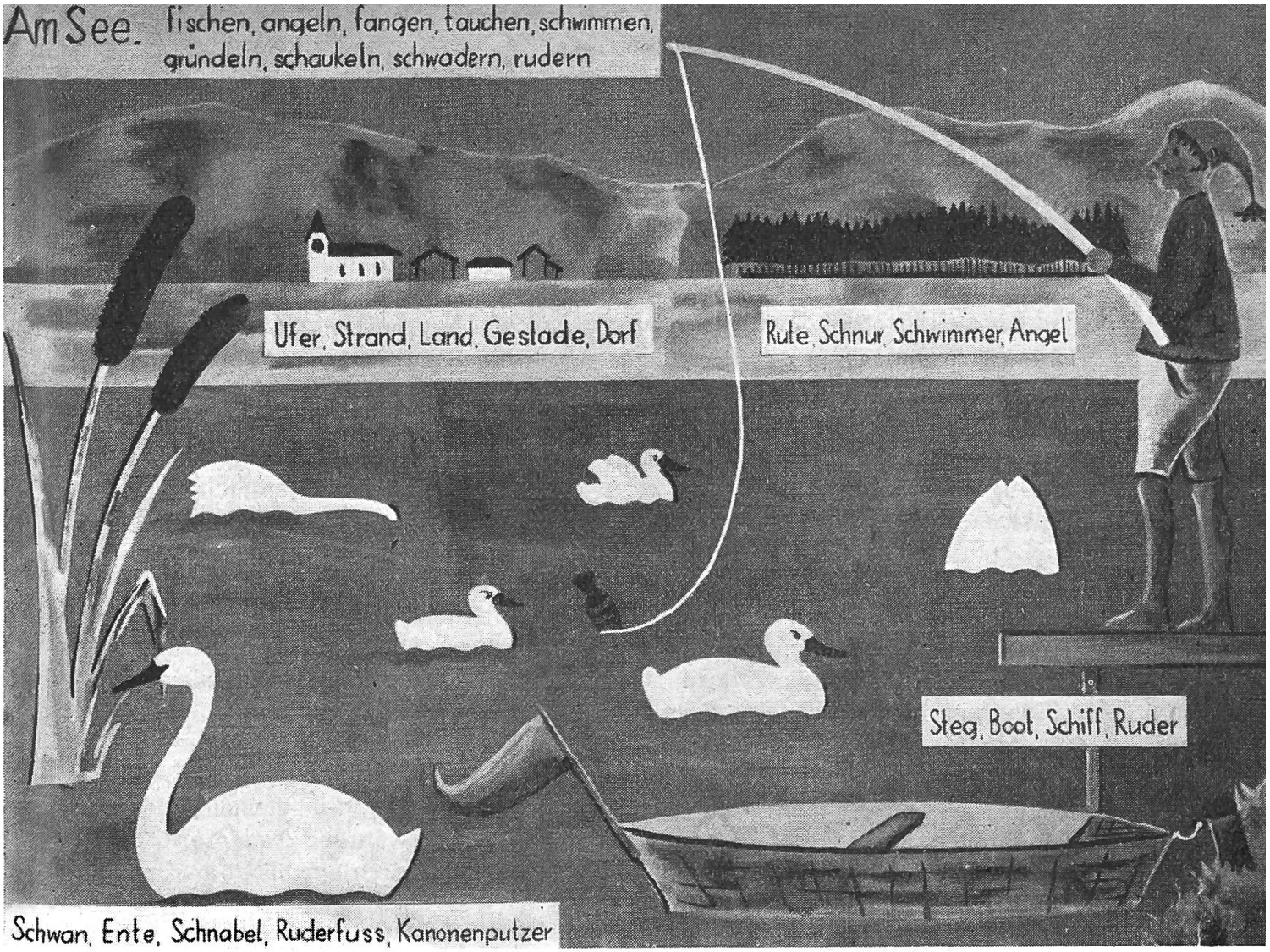
Wandplastik auf der Unterstufe

Von Max Hänsenberger

Kinderzeit – goldene Zeit! Wer möchte sich nicht mit leiser Wehmut an jene Tage erinnern, wo in unserer überschäumenden Kinderphantasie eine leere Nudelkiste einen Verkaufsladen darstellte. Wenn auch da nur Kieselsteine, Lehmformen, Grasbüschel, Holzstäbchen, Blätter und anderes mehr feilgeboten wurden, so bedeuteten uns die grauen Lehmklumpen die feinsten Apfelkuchen, die Holzstäbchen die besten Zuckerstengel, das Gras, die Blätter das zarteste Frühgemüse. Die roten, grünen und blauen Glasscherben, wodurch man die Sonne so herrlich anschauen konnte, bedeuteten in unsern Kinderaugen kostbare Diamanten! – Diese lebendige, reiche Kinderphantasie ist leider nur etwas Einmaliges. Sie entspringt einem innern Tatendrang des Kindes. Sie will hinaus und soll hinaus! Das von innen her Gestaltete und Erlebte hält andauernder, ist weit wertvoller als das, was nur Aug und Ohr erlangt. Darum ist wohl kein Erziehungsgrundsatz treffender als der, den Fröbel den Eltern und Erziehern gab: «Das Kind muss von Anfang an als ein schöpferisches Wesen behandelt werden.» Dieser Forderung will das Arbeitsprinzip von heute gerecht werden, indem es die Kinder durch Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit und zu klaren Vorstellungen und Erkenntnissen führt. Im Gegensatz zum frühern Lernunterricht erfasst der pädagogische Arbeitsunterricht alle Sinne und Kräfte des Kindes, und dadurch nehmen sie den theoretischen Unterrichtsstoff leichter und rascher auf. Das Ineinandergehen von geistiger und körperlicher Tätigkeit verdrängt die Einseitigkeit aus der Schulstube und bringt Abwechslung und dadurch vermehrte Aufmerksamkeit der Schüler mit sich. Das Selbstdenken, das Selbsterarbeiten, das Erfinden, Schliessen und Urteilen wird gefördert und regt den Schüler zu weiterm Schaffen an.

Geben wir deshalb dem Kinde Gelegenheit, sich in diesem Sinne zu entfalten. Ein wertvolles und dankbares Hilfsmittel zur Betätigung des Kindes und zur Veranschaulichung von Unterrichtszielen auf der Unterstufe ist die Wandplastik. Bereits sind in der Neuen Schulpraxis mehrere anregende Arbeiten über die Wandplastik erschienen. Sie seien hier zusammengestellt:

Adolf Gähwiler: Wandplastik in der Schule, Januarheft 1942; Herbstarbeiten in Feld und Wald, Oktoberheft 1942; Sammeln auf den Winter, Oktoberheft 1943; Von der Schneeflocke zum Schneehaus, Dezemberheft 1943; Kirschen und Beeren, Juniheft 1944; Armi Chind, Septemberheft 1944; Die Wandplastik als Anschauungsmittel auf der Mittel- und Oberstufe, Februarheft 1945; Max Hänsenberger: Eine weihnachtliche Wandplastik für die Unterstufe, Dezemberheft 1947.



Fot. H. Labhart

Mit meinen folgenden Beispielen, die besonders für die Unterstufe gedacht sind, möchte ich weitere Anregungen vermitteln. Jedem Beispiel liegt ein gesamtunterrichtliches Thema zu Grunde.

Am See

Der Lehrer legt den Grundstein zu dieser Arbeit, indem er den See, das Stücklein Land rechts vorn, die Kanonenputzer, den Bergzug im Hintergrund und den Himmel (alles aus bemaltem Packpapier) auf die Wand bringt. Nun kommen die Schüler an die Reihe. Es werden Arbeitsgrüpplein gebildet. Es scheint mir wichtig, dass möglichst jedes Kind seinen Beitrag für die zu erstellende Wandplastik leisten kann. Deshalb muss sich der Lehrer vorher besonders auf die Arbeitsverteilung besinnen. Eine erste Gruppe zeichnet, malt und schneidet Schwäne und Enten (allenfalls mit Schablonen), eine zweite Gruppe beschäftigt sich mit einem Schifflein, eine dritte mit dem Landungssteg, eine vierte mit dem Fischerknaben (allenfalls durch den Lehrer vorzeichnen), eine weitere Gruppe gestaltet den Hintergrund mit dem Dörflein und der Waldpartie. Bevor die gestaltende Arbeit aufgenommen werden kann, gibt es allerlei zu besprechen: die Grösse der Figuren, damit sie sich in die Gemeinschaftsarbeit einordnen lassen; die Anordnung auf der Cellotexplatte. Durch dieses Arbeiten wird der Sinn für die Gemeinschaft gefördert. Jedes spürt, dass der Beitrag des Mitschülers, wie der eigene, zum guten Gelingen gebraucht wird,

um etwas Ganzes zu erstellen. Jedes fühlt sich als wichtiges Glied. Die Arbeiten werden den Schülern ihren Fähigkeiten entsprechend zugeteilt. So werden wir schwächere Schüler mit einfachern Arbeiten beschäftigen, wie z. B. mit dem Steg, dem Dörflein, dem Wald. Geschicktere Kinder erhalten Aufgaben, die grössere Anforderungen stellen, so z. B. die Schwäne und Enten, das Schifflein, den Fischerknaben. Die Angelschnur stiftet ein frischer Knabe gerne aus seiner Hosentasche. Wenn die Figuren fertig bemalt sind, werden sie ausgeschnitten. Dann folgt das Aufmachen. Natürlich kann nicht alles aufgeheftet werden. Gemeinsam wird sortiert und das Beste ausgewählt. Was nicht für die Wandplastik zu brauchen ist, eignet sich gut zur Erstellung von Bilderstreifen. Mit Vorteil versammelt sich die ganze Klasse mit dem ausgewählten Bedarf vor der Schauwand. Natürlich ist es nicht möglich, alle Kinder an der Cellotexplatte arbeiten zu lassen. Von jeder Arbeitsgruppe darf eines das Anheften besorgen. Bei einer spätern Gelegenheit wird abgewechselt. Die Schüler wissen gut genug, wer an die Reihe kommt!
Die erarbeitete Wandplastik, die aus dem Gesamtunterricht heraus entstanden ist, gibt erneut Anlass zur sprachlichen Auswertung. So erarbeiten wir Dingwort-, Tunwort- und Wiewortgruppen. In der Schreibstunde erstellen wir auf vorliniertem Makulaturpapier Schriftstreifen. Wiederum werden die besten Arbeiten ausgewählt und am entsprechenden Platz an der Schauwand angeheftet. Durch diesen schrittweisen Aufbau erlebt das Kind die ganze Entwicklung des gesamtunterrichtlichen Themas und sieht sich schliesslich der Zusammenfassung alles dessen gegenüber, wovon es während Tagen erfüllt war. So erarbeiteter Stoff verflüchtigt sich nicht mehr, sondern bleibt im Gedächtnis des Kindes haften.

Die Mutter hat grosse Wäsche

Dieses Wandplastikbeispiel ist aus einer Schneide-Klebeaufgabe heraus entstanden. Die Schüler erhielten die Aufgabe, daheim aus farbigem Papier ein Bild zum Thema «Die Mutter hat grosse Wäsche» zusammenzustellen. Warum nicht einmal eine solche Hausaufgabe stellen! Die Hausaufgaben müssen doch nicht immer nur in Lesen, Rechnen und Schreiben bestehen. Zudem, was tut's, wenn bei solchen Arbeiten manchmal die Mitarbeit der Eltern oder der ältern Geschwister herauszumerken ist! So kommt doch gerade jene enge Beziehung von Schule zu Elternhaus zustande, die wir Lehrer nur begrüssen können.
Zur genannten Schneide-Klebearbeit erhielt jeder Schüler das nötige farbige, gummierte Papier (zu beziehen bei F. Schubiger, Winterthur). Aus den entstandenen Arbeiten wählten wir eine gute als Vorbild für unsere Wandplastik aus. (Eine weitere Klebearbeit siehe auf der Wandplastik.) Sache des Lehrers war es, die einzelnen Teile der Figuren gross auf Packpapier zu zeichnen. Die Arbeit war wie folgt unter die Schüler verteilt: Vier Schüler besorgten mit farbiger Wandtafelkreide das Bemalen der Teile. Vier andere Schüler durften die grossen Figuren ausschneiden (Gruppen: Waschherd mit Ofenrohr – Waschfrau – Waschgelte – Waschtrog mit Wasserhahn). Dem Ausschneiden war eine Behandlung der bemalten Figuren mit Fixativ durch den Lehrer vorausgegangen. Vier weitere Schüler durften die ausgeschnittenen Teile an die Cellotexplatte heften. Wieder zwei andere Kinder brachten die leeren, von den Schülern mitgebrachten Waschmittelpackungen an, und schliesslich

Fot. H. Labhart

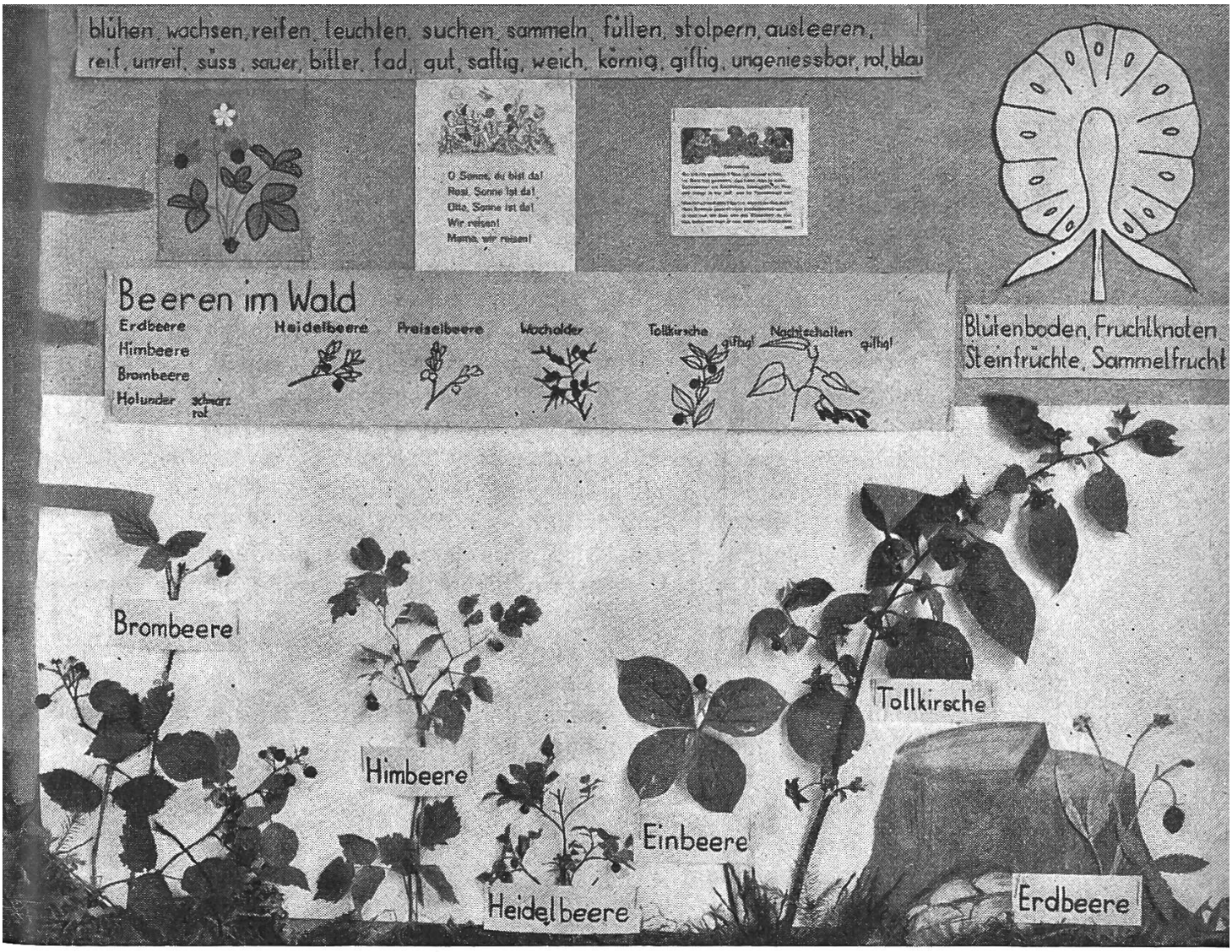
wurden die unterdessen geschriebenen Ding-, Tun- und Wiewortreihen aufgeheftet. So hatte jeder Schüler beim ganzen Aufbau seine Hand im Spiele. Die fertige Darstellung dient auch hier wieder zu mündlicher und schriftlicher Verarbeitung.

Beerizyt

Den Anstoss zu dieser Arbeit gab ein hübsches Erdbeersträusschen, das eine Zweitklässlerin am sonnigen Waldrand gepflückt hatte. Und schon tönte es aus den Reihen: Wir haben im Garten auch schon reife Erdbeeren. – Am Sonntag habe ich mit dem Vater beim Schloss Wartensee viele reife Erdbeeren gefunden. – Ich weiss ein Plätzchen, wo es immer viele Erdbeeren gibt. Meine Schwester hat gesagt, ich dürfe das Plätzli niemandem verraten. – Meine Schwester und ich haben letzten Sommer ein ganzes Kesseli voll Erdbeeren gefunden. Dann haben wir Zucker darübergestreut. Da hat die Mutter geschumpfen, weil sie den Zucker für die Konfitüre brauchte. So plapperte es munter weiter. Der Anfang zu einem prächtigen Stück Gesamtunterricht war gegeben! Die Beerenzeit ist eine herrliche Zeit, nicht nur der feinen Beeren wegen, sondern für den Unterricht auf der Unterstufe. Ich will hier nicht weiter auf die Auswertung im Unterrichte eingehen, sondern von unserer Wandplastik schreiben.

Bald zog es uns aus der Schulstube hinaus in den Wald. Aber nicht planlos! Ein Beobachtungsgang des Lehrers war vorausgegangen. So ist der Erfolg eines Lehrausfluges gesichert. Bald war die muntere Schar an einer sonnigen Waldlichtung angelangt. Da – dort – hei, das hat aber viele Erdbeeren. Die reifen, leuchtendroten Beerlein verschwanden eins ums andere in den Mäulchen.
Doch nachher kam das Beobachten. Wir merkten uns: Lage, Umgebung des Beerenplatzes; Blüten, unreife und reife Früchte an der gleichen Pflanze; Vermehrung durch Ausläufer. Die Pflanzen im Waldgras haben lange Stiele, grössere Früchte. Die Pflanzen, die frei dastehen, haben hingegen kurze Stiele und kleine Beeren. Um die Stöcke herum prangen ganze Beerenteppiche. Andere Beeren werden entdeckt. Die Heidelbeeren sind erst grüne Kügelchen. Die Himbeeren stossen die Blütenblätter ab. Die Brombeeren strecken sogar erst ihre Blüten der Sonne zu. Da wollen wir später wieder einmal nachschauen gehen. Wie lange müssen wir wohl warten?
Im Schulzimmer geben uns die Erdbeeren reichen Stoff für die Sprache, für das Rechnen, Zeichnen, Schneiden und Kleben. Auch von den andern Beeren im Wald wird nun gesprochen. Der Lehrer zeichnet unbekannte Beeren, auch giftige, und schreibt die Namen dazu. Die Namen der giftigen Beeren werden mit roter Kreide geschrieben. Auf dem nächsten Lehrausflug wollen wir sie suchen. Die Schüler zeichnen einen Schnitt durch eine Beere gross auf ein Stück mitgebrachtes Packpapier. Die Zeichnung darf mit Tusch, Scribtol oder Tinte ausgezogen werden. Nachher wird sie sorgfältig ausgeschnitten. In der Schreibstunde schreiben wir die Namen der Beeren auf Streifen. Die im Sprachunterricht erarbeiteten Tun- und Wiewortreihen kommen ebenfalls auf Papierstreifen. Die saubersten Arbeiten heften wir später an die Cellotexplatte.

Im Juli, kurz vor den Sommerferien, geht's wieder in den Wald. Je drei Schüler bilden ein Grüpplein. In verschiedenen Richtungen dürfen diese den Wald durchstreifen. Von jeder gefundenen Beerenart darf nur eine Pflanze gebracht werden. Dafür soll es eine schöne sein! Nach einer Stunde ruft das Pfeifensignal alle wieder zum Sammelplatz. Die Beute ist erfreulich. Nicht nur Beerenpflanzen, auch schöne Tannen-, Föhren- und Lärchenzapfen, Moos, Efeu, allerlei Pilze, ja sogar ängstlich zappelnde Käfer werden herbeigetragen. Doch uns interessieren für diesmal die Beeren. Im Schulhaus werden die Pflanzen ins Wasser gestellt und an einem kühlen Ort (Keller) bis zum andern Tag aufbewahrt. Der Lehrer malt auf den nächsten Morgen einen Tannenstamm und einen Wurzelstock, schneidet sie aus und heftet sie an die Cellotexplatte. So ist der «Wald» bereits im Schulzimmer, wenn die Schüler daherkommen.
Aus den gesammelten Pflanzen wird sorgfältig ausgewählt, was an die Wandplatte kommen soll. Der Aufbau kann beginnen. Zuerst die Erdbeerstaude – o Schreck – die Beerlein sind beim Heimtragen abgefallen! So erstellen wir aus Papier eine Erdbeerpflanze. Die Brombeerstaude: «Meine Staude wollte auf ein kleines Tännlein klettern», ruft ein Mädchen. Also heften wir diese Staude zum Tannenstamm. Die Himbeerstaude: «Wir haben einen Platz gefunden, wo sie wie kleine Bäumchen frei dastanden», bemerkt eine Gruppe. So setzen wir sie in die Mitte der Darstellung. Das Heidelbeersträuchlein: «Wir haben das Heidelbeersträuchlein unter den hohen Föhren gefunden, ganz nah um die Stämme», meldet eine Gruppe. «Wir haben aber die Brombeerstaude schon beim Baum», wendet ein Knabe ein. So heften wir die Pflanze in den freien Raum neben die Himbeerstaude. Die Tollkirschenstaude:



Fot. H. Labhart

«Diese habe ich bei einem Wurzelstock gefunden. Es hatte dort so viele, dass es aussah wie ein kleines Wäldchen», erklärt stolz die kleine Finderin. So stellen wir die Staude mit den giftigen, so verführerisch glänzenden Früchten zum Wurzelstock hin. Die Einbeere: «Ich habe die Einbeere ganz in der Nähe der Tollkirsche gefunden. Es war am Waldrand.» Geben wir der Tollkirsche ihre Nachbarin wieder! Unterdessen ist die papierene Erdbeerpflanze ausgeschnitten worden. Sie findet ein Plätzchen beim Wurzelstock. Mit dem mitgebrachten Moos und Efeu wird unser Waldparadies noch ausgeschmückt. Die bereits erstellten Beerenanschriften, ein Tun- und Wiewortstreifen, die Lehrerzeichnung, ein Schnitt durch eine Beere mit erklärender Anschrift, eine Ausschneidearbeit (gummierte farbige Ausschneidebildchen, zu beziehen bei F. Schubiger, Winterthur), ein Leseblatt, das im Sprachunterricht erarbeitete Beerenlied (aus einem alten St.Galler Zweitklasslesebuch ausgeschnitten) finden im obern Teil der Wandplastik ihren Platz. So ist eine Gemeinschaftsarbeit entstanden, die für die Schüler eine gründliche Vertiefung des im Alltag Erlebten bildet. Grosse Zusammenhänge, die kaum mehr überschaut werden konnten, sind nahe zusammengebracht worden. Örtliche und zeitliche Abstände sind aufgehoben. Ich bin überzeugt, dass dieses Spiegelbild aus der Natur, das unser Schulzimmer schmückte, heute noch in den Schülern lebendig ist. So ist die Wandplastik dazu geschaffen, den Forderungen nach Lebensnähe und kindlicher Beschaulichkeit gerecht zu werden.

Zehn Milliarden Franken Bundesschulden!

Von Friedrich Frey

Es ist nicht leicht, sich von der Grösse unserer Bundesschuld von zehn Milliarden Franken ein anschaulich klares Bild zu machen. Es spricht sich ja so leicht aus: zehn Milliarden Franken, und zu denken braucht man wenig dabei! Aber schon eine Milliarde ist keine Kleinigkeit, und so wollen wir uns einmal darüber Rechenschaft geben, was zehn Milliarden bedeuten.

Zehn Milliarden Franken Bundesschuld, gleichmässig auf die rund 4½ Millionen Einwohner unseres Landes verteilt, ergeben auf den Kopf der Bevölkerung eine Schuld von 2200 Fr. Für eine Familie von Vater, Mutter und zwei Kindern macht dies 8800 Fr. aus, also den gesamten Jahresverdienst eines Arbeiters. Damit die Schuld nicht täglich grösser wird, muss sie verzinst werden. Zu 3½ % gerechnet, ist lediglich zur Verzinsung dieser Riesenschuld täglich eine Million Franken nötig.

Wechseln wir die Summe einmal in Fünfliber um, und betrachten wir deren Gewicht:

Auf der Schulwaage stellen wir fest, dass der neue Fünffränkler nur noch 15 g wiegt, gegenüber 25 g des alten, grossen Fünflibers.

10 Franken wiegen somit	30 g	
100 Franken wiegen somit	300 g	
1000 Franken wiegen somit	3 kg	
10000 Franken machen schon	30 kg	aus = die Traglast eines Mannes.

Rechnen wir weiter:

1 Million Franken wiegen 3000 kg oder 3 Tonnen, zu deren Beförderung bereits 100 Personen benötigt würden.

1 Milliarde (= 1000 Millionen) Fr. wiegen bereits 3000000 kg oder 3000 Tonnen, somit die 10 Milliarden Fr. 30000 Tonnen. Es würden 1 Million kräftiger Männer benötigt, die je 30 kg Fünfliber im Rucksack wegzutragen hätten. Da unsere Armee nur rund ½ Million Soldaten umfasst, so hätte jeder im Tornister 60 kg wegzubuckeln, was auf einmal unmöglich wäre. Verladen wir diese zwei Milliarden Fünfliber auf die Eisenbahn, so benötigen wir 3000 gedeckte Güterwagen zu 10 Tonnen. Sie ergeben zu 30 Wagen 100 stattliche Güterzüge mit einer Gesamtlänge von etwa 18 Kilometern. Dies ist die Strecke Luzern–Sempach oder Luzern–Küssnacht.

Versuchen wir, uns noch ein anderes Bild zu machen: rechnen wir die zehn Milliarden in Sekunden um.

Von der Minute wissen wir, dass sie 60 Sekunden zählt, die Stunde somit 60 × 60 Sek. = 3600 Sek. Der Tag aber zählt schon 24 × 3600 Sek. = 86400 Sek. Für das Jahr kommen wir auf 365 × 86400 Sek. = 31536000 Sek. 32 Jahre ergeben somit rund 1 Milliarde Sek. Der Vater eines Primarschülers wird also etwa 1 Milliarde Sek. alt sein. Vom Jahr 1916 bis heute könnten wir 1 Milliarde Sek. nachzählen.

Zehn Milliarden Sekunden sind bereits 320 Jahre, und wir müssen auf das Jahr 1628 zurückrechnen, also in die Zeit des Dreissigjährigen Krieges. Gehen wir gerade nochmals zehn Milliarden Sek. zurück, so stehen wir schon an der Wiege der Eidgenossenschaft; der Kalender zeigt das Jahr 1308.

Wer sich die zehn Milliarden Franken in einem Silberklotz vorstellen möchte,

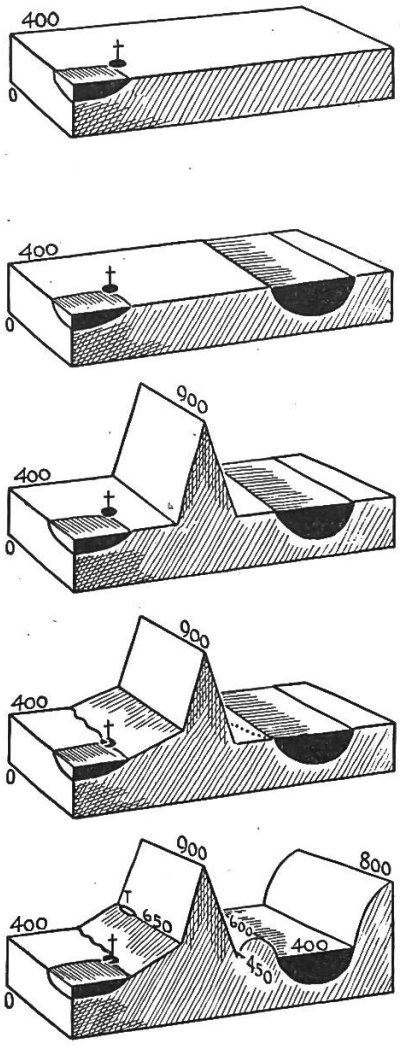
muss an einen ganzen Häuserblock denken oder an einen Würfel, dessen Seitenhöhe die Kirchturmspitze erreicht. Wer zeichnet dies?
Ja, ja, zehn Milliarden Franken Bundesschuld sind kein Pappenstiel! Und doch sagt man, die Schweiz sei heute eines der reichsten Länder der Erde. Wem sind wir diese 10 Milliarden Franken schuldig? Bis diese Schuld getilgt ist, bedarf es gewaltiger Anstrengung: Arbeit und Steuern!

Schüler werten Wandtafelskizzen aus

Von Heinrich Pfenninger

Die Wandtafelskizze kann ein wertvolles Unterrichtsmittel sein. Sie darf als solches namentlich dann bezeichnet werden, wenn sie nicht nur einen Unterrichtsstoff bildlich wiedergibt, sondern den Schüler darüber hinaus zum eigenen Gestalten anleitet. Dieser Doppelaufgabe ist sie gewachsen, wenn der Lehrende gewisse Bedingungen beachtet, die an die Ausführung geknüpft sind.
Die Skizze sollte unbedingt vor den Augen des Schülers entstehen. Sie ist von besonderer Wirksamkeit, wenn ihr Werden gleichzeitig vom Wort des skizzierenden Lehrers begleitet wird. Es entsteht dann ein schönes Zusammenspiel zweier in ihrer Art ganz verschiedener Darstellungsmittel. Diese ungleichen Brüder unterstützen sich nämlich gegenseitig vortrefflich. Die Skizze umreisst, erläutert das, was sonst mit Worten nur mühsam dargestellt werden könnte. Das Wort seinerseits steuert wertvolle Hinweise auf das Gezeichnete bei. Ohne solche vermöchte mancher Schüler die Besonderheiten des Skizzeninhaltes nur unvollkommen zu erkennen. Worthinweise sind zum Beispiel am Platze, wenn der Lehrende auf bestimmte Teilstücke der Skizze, auf deren eigentümliche Form oder auf die Zusammenhänge (das Gefüge) der Einzelteile hindeuten möchte. Dieses nachdrückliche, begleitende Hervorheben mag, im passenden Augenblick ausgesprochen, dienen. Es ist indessen sonst noch wichtig. Schon beim Bau der Skizze werden gleichsam Stationen angelegt. Der ansteigende Entwicklungsgang vom ersten Strich zum fertigen Skizzenbild wird gestuft. Für einen nachträglich hinzugekommenen Betrachter bildet die Skizze im Endstadium zwar ein Ganzes. Sie ist dies indessen erst nach und nach geworden, und zwar im Verlaufe der Lektionsarbeit. Der Schüler als Zeuge hat nun aber auch die früheren Werkstadien der Skizze in sich aufgenommen. Er betrachtet sie darum mit anderen Augen. Er vermöchte nachträglich immer noch die Skizzenbasis, die ersten skizzierten Auf- oder Einbauten, die Teile des Endausbaus (die beigesteuerten Einzelheiten) zu zeigen.
Dieses Wissen um die Bauweise der Skizze gibt dem Schüler eine spürbare Sicherheit. Er geht nun auf unsern Wunsch ohne Scheu daran, eine eigene Skizze gleichen Inhalts zu schaffen. Sichtbar wird für uns, wie er die beobachtete Arbeitsfolge nachahmt. Zu vermuten ist, dass er dabei innerlich den ihm während des Skizzierens übermittelten Unterrichtsstoff in analoger Anordnung still repetiert. Wir dürfen auch dies als erzieherisch erfreuliches Ergebnis betrachten.
Verfolgen wir die angedeutete Bauweise einer Wandtafelskizze an einem Beispiel aus der Praxis:

Ein Lehrer der Mittelstufe in Cham möchte seine Klasse nordwärts über den Kanton Zug hinausführen und dabei sowohl das Verbindende, Gleichartige als auch das Gegensätzliche des «Neulands» (im Vergleich mit der engern Heimat) betonen. Er baut vor der Klasse eine passende Unterrichtsskizze auf und begleitet ihr Werden mit den nötigen Erläuterungen:



Skizze, 1. Zustand: Wir wohnen hier in Cham (der Lehrer nimmt richtigerweise den Wohnort zum Ausgangspunkt) 400 m über Meer. Wir wohnen aber auch am Zugersee. Dies deutet die 400er-Platte an; ein Teilstück des Sees (das dem Ort anliegende) wird in die Platte eingegraben. Unsere Ebene (die sich von Cham westwärts deutlich abzeichnet) nennt man Mittelland.

Skizze, 2. Zustand: Im Norden liegt auf der gleichen Mittellandplatte ein zweiter, grösserer See, der Zürichsee (liegt gleich hoch wie unser Zugersee). Er verläuft aber quer zu diesem, ist breiter und tiefer.

Skizze, 3. Zustand: Weshalb sehen wir ihn nicht? Ein ziemlich hoher Berg, der Albis, bildet eine Art Scheidewand. Man sagt Albiskette und meint damit einen langgezogenen Berggrat von etwa 900 m Höhe (Unterschied?).

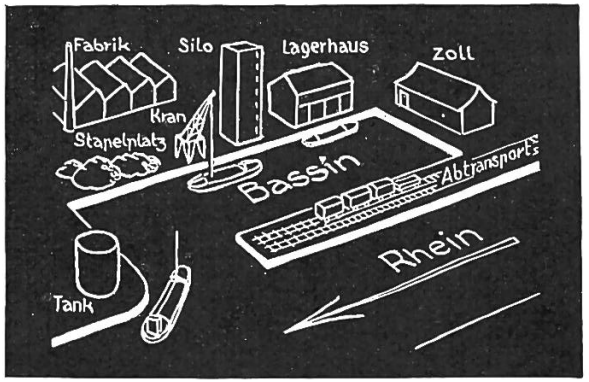
Skizze, 4. Zustand: Wir sind alle dem Albis schon entgegengewandert. Die Strasse beginnt sich gegen den Berg hin zu heben, das Land steigt an. Eine Rampe schiebt sich also zwischen Berg und Flachland. Die Lorze schlängelt sich am Fuss dieser Rampe hin. Eine gleiche Rampe hätte auch nördlich des Albis zwischen Berg und Zürichsee Platz (punktiert angedeutet).

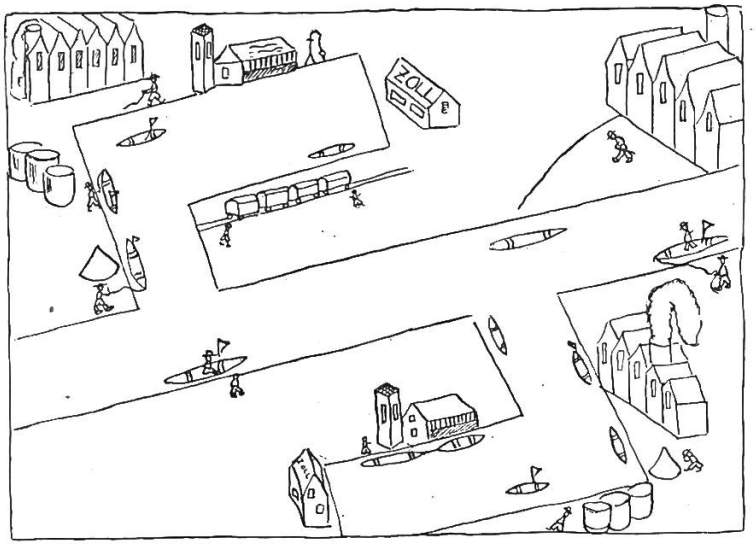
Skizze, 5. Zustand: In Wirklichkeit sieht es hinter dem Albis aber anders aus. In engem Waldtal fliesst die Sihl dahin; zwischen ihr und dem Zürichsee zieht sich (rund 600 m hoch) ein gestreckter Hügelzug, der Zimmerberg, dahin. – Auch jenseits des Sees träfen wir einen gewölbten (allerdings höheren) Rücken, den Pfannenstiel (800 m). (Höhenvergleiche: Albis – Zimmerberg – Pfannenstiel; ebenso: Zugersee – Sihltal – Zürichsee.)
Bekannt dürfte vielen auch der Türlersee (T) sein. Er liegt dort, wo die Steigung des Albis kräftig einsetzt, also genau auf der Grenzlinie Südrampe–Albis.

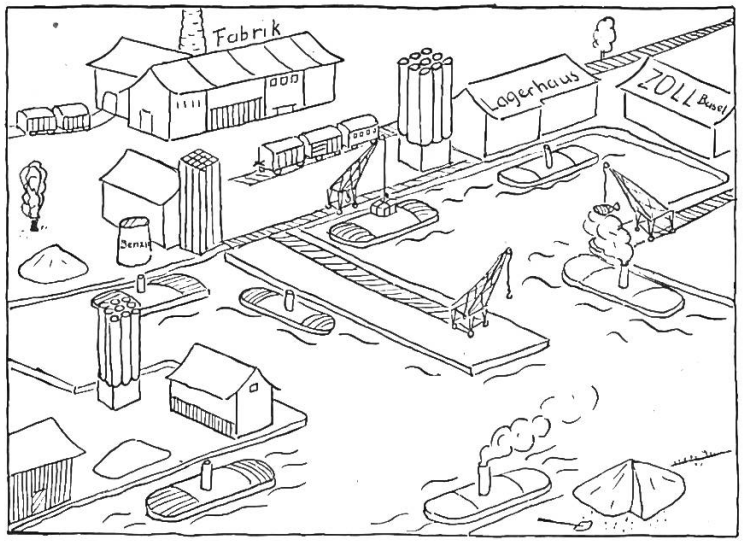
Die Wandtafelskizze darf nach ihrer Einführung ruhig vor der Klasse stehenbleiben. Erstens geht eine Nachwirkung von ihr aus, die nicht unterschätzt werden darf. Mancher Schüler beschaut sie sich in einer ruhigen Stunde oder in einer Pause erneut und sozusagen «mit frischen Augen». Sie darf sogar auch dann vor der Klasse bleiben, wenn sich die Schüler an die zeichnerische Auswertung des Gesehenen machen. Dies bedeutet keine besondere Gefahr für die Selbständigkeit des Schülers oder dessen Produktionsfähigkeit, sofern man ihn nicht zwingt, die vor ihm stehende Skizze strichgetreu zu wiederholen. Dies von ihm zu verlangen wäre allerdings grundfalsch. Der Schüler soll überhaupt nie das Gefühl bekommen, ausser der Tafelskizze des Lehrers gebe es keine andern Möglichkeiten. Der Lehrende erkläre vielmehr der Klasse: «So habe ich dies nun dargestellt. Nun bin ich gespannt, wie jedes von euch die Sache in die Hand nehmen wird.»
Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich auf eine solche summarische Aufforderung

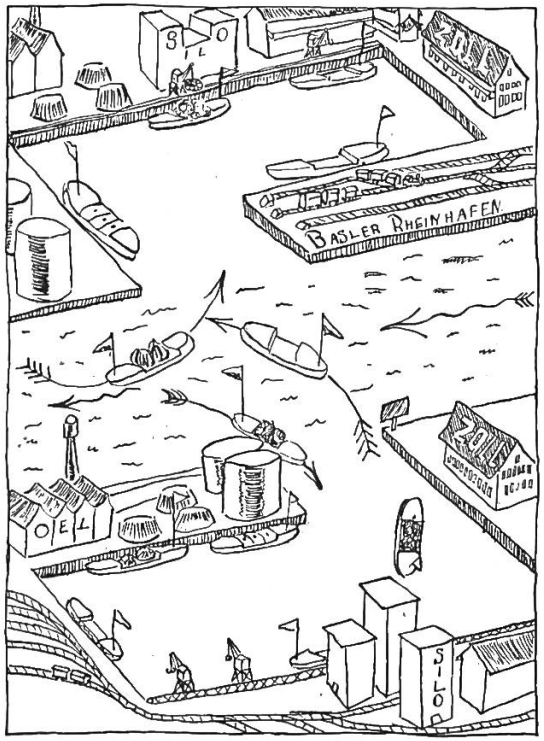
hin die Schar der jugendlichen Zeichner in drei unterscheidbare Gruppen auflöst.
Eine Gruppe (nennen wir sie die mittlere) wird sich mehr oder weniger treu an die Vorlage halten. Sie ergänzt zwar weniges, unterschlägt mitunter einiges; aber der Gesamteindruck solcher Auswertungen ist der einer Wiederholung. Offen gestanden, diese Gruppe ist für uns die am wenigsten erfreuliche, obschon sie gerade durch das brave Nachschaffen unser Lob glaubt verdient zu haben. Wir können für diese Gruppe allgemein feststellen, dass die Wandtafelskizze diesen Schülern angemessen war. Sie stand, um ein Bild zu brauchen, etwa auf ihrer Höhe. Darum fiel es diesen Zeichnern auch nicht besonders schwer, eine analoge Darstellung ins Heft zu skizzieren. – Wenn eine grössere Zahl von Schülern glaubt, sich krampfhaft an meine Darstellung halten zu müssen, erkläre ich der Klasse ganz ruhig: «In der Rechnungsstunde erwarte und schätze ich es, wenn mir jedes genau auf die Finger guckt und sich bemüht, die vorgezeigte Darstellung genau zu wiederholen. In der Sprachstunde dagegen wäre ich durchaus nicht erfreut, wenn mir plötzlich alle Schüler die Sätze eines Musteraufsatzes (obgleich er vorzüglich ist) in ihren Aufsätzen wörtlich wiederholten. Wir würden das ‚abschreiben' nennen! Ganz gleich wollen wir es mit den Wandtafelskizzen halten. Nehmt euch vor: Unsere Skizzen sollen gleich gut, aber nicht gleich werden. Ganz frei zeichnen, so wie jedes ganz frei seine Aufsätzlein schreibt.»
Der zweiten Gruppe (nennen wir sie die schwächere) ist unsere Skizze aus irgendwelchen Gründen nicht angemessen gewesen. Sie fühlte sich darum gezwungen, nach einfacheren Darstellungsformen zu suchen. In dieser Gruppe stecken selbstverständlich die zeichnerisch Unbegabten, aber nicht selten auch Ängstliche, die aus irgendeiner Scheu nicht wagen, den «Bengel höher zu werfen». – Im Beispiel vom Albis (Skizzenfolge 1) würden sich vielleicht etliche davor scheuen, an die perspektivische Darstellung heranzugehen. Vermutlich zeichnen sie dafür (unterstützt durch die Quadratur der Heftseite) einen blossen Schnitt (Zugersee–Zürichsee). Aus diesem liesse sich zwar nicht all das von uns Erläuterte, aber doch wenigstens das meiste ablesen.

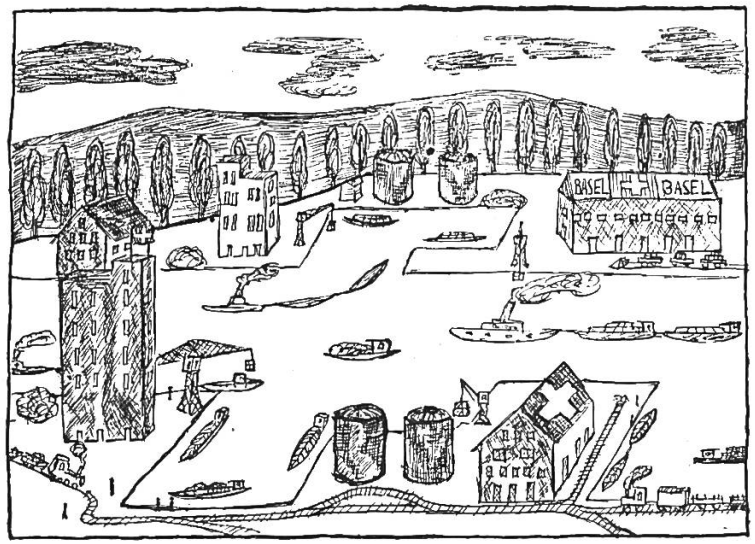
Diese zweite Gruppe bedarf unseres besonderen Lobes. Erst die anerkennenden Worte geben diesen scheinbaren oder wirklichen «Wenigstkönnern» den nötigen Mut, das nächste Mal noch mehr zu wagen. Die «vereinfachten Lösungen» sind aber auch deshalb des besonderen Studiums würdig, weil sie dem Unterrichtenden nicht selten ein Licht aufstecken, wie er derlei Dinge noch einfacher (lies: für noch mehr Schüler technisch erreichbar) skizzieren könnte. Dieses Lehrgeld darf man schon in Lobesmünzen auszahlen! Es kommt zudem an die richtige Adresse.
Die dritte Gruppe endlich ist jene, die uns freuen kann. Alle jene Schüler, die über eine beachtliche zeichnerische Fähigkeit verfügen und all jene, die den Mut zu eigenem Gestalten aufbringen, gehören ihr an. Hier finden wir nun unsern Samen aufgegangen. Der Schüler hat die Tafelskizze dankbar als einen Vorschlag (eine Unterlage) aufgefasst und «auch einen Weg» gesucht, unter (allerdings sehr freier) Benutzung unserer skizzierten Angaben. – Solche Skizzenauswertungen zeige man der ganzen Klasse. Diese wird unschwer darin allerhand Bekanntes finden, die Schülerlösungen gewissermassen als Variationen des Lehrerthemas auffassen und mit ihrem Urteil nicht zurückhalten. Wer im Zimmer über Wechselrahmen oder Schaukasten verfügt, stelle ruhig ein halbes

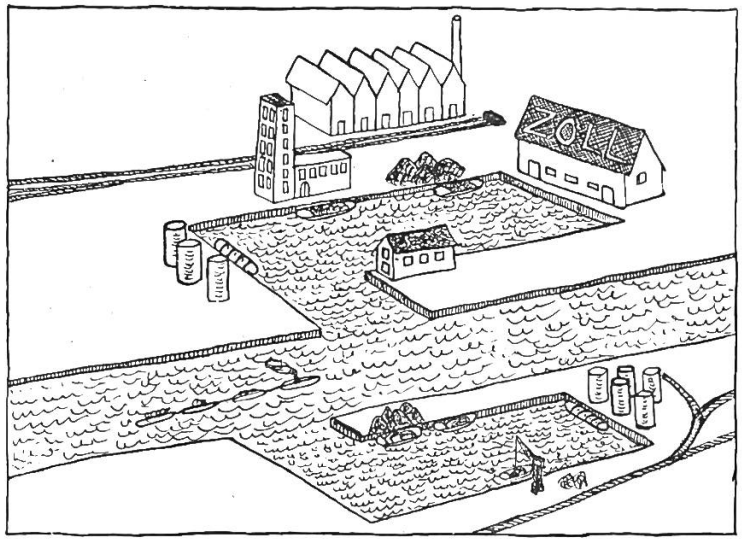

Fabrik
Silo
Lagerhaus
Zoll
Kran
Stapelplatz
Bassin
Abtransport
Rhein
Tank


ZOLL


Fabrik
Lagerhaus
ZOLL
Benzin


SILO
BASLER RHEINHAFEN
ZOLL
ÖL
SILO


BASEL
BASEL


ZOLL

Dutzend Lösungen (es können auch solche der andern Gruppen darunter vorkommen, wenn diese aus irgendeinem Grunde sehenswert sein sollten) für einige Tage aus. Dies tut allen gut. All jene sogar, die aus irgendwelchen Gründen wenig geleistet haben, nehmen sich erfahrungsgemäss ganz leise vor, künftig stärker einzuhängen. – Verfehlt wäre eine blosse Gegenüberstellung: hier gut – hier schlecht! Das nähme den ohnehin Ungeübteren den Rest ihres Mutes und würde andern höchstens Anlass zu Spott geben, der auch nichts Gutes erwarten lässt.

Vergleichen wir an einem bestimmten Unterrichtsbeispiel «Ursache und Auswirkung». Einer sechsten Klasse soll in der Geographiestunde der Basler Rheinhafen nähergebracht werden.

Inhalt der Wandtafelskizze (links oben): Neben dem Rhein (Strömung würde Schiffe mitreissen) das Bassin als geschützte stille Bucht. Kahn fährt eben ein. Kähne haben angelegt. Ausladegelegenheiten: offenes Gelände für regenfeste Güter (Kies, Kohle usw.) = Stapelplatz, Lagerhaus für regenempfindliche Güter, Tank für Flüssigkeiten, Silo für Getreide, Kran als Umladegerät, Geleiseanlage für Zu- oder Abtransport, Zollgebäude (Hafen an Landesgrenze!), kleine Industrieanlage (Rohstoffe gleich verarbeiten, nur Produkte ins Landesinnere weiterleiten = Transportersparnis).

Hiezu nun fünf Auswertungen durch Schüler. (Die Schülerskizzen wurden von ihren Urhebern für diesen Aufsatz als Federzeichnungen wiederholt; die Originale sind selbstverständlich bunte Blei- oder Farbstiftskizzen, die sich aber zur Reproduktion nicht gut eignen würden.)

Obere Reihe: Zwei Arbeiten von Schülerinnen. Links: Die Tafelskizze war der Zeichnerin etwas zu hoch. Fluss und Bassins sind mehr gegen den Plan hin abgedreht (Versuch, die Verkürzung zu umgehen). Auch die Schiffe sind genau von oben gesehen. Die Hafeneinrichtungen, aus der Tafelskizze herübergenommen, stehen jetzt mit der übrigen Darstellung auf Kriegsfuss. Rechts: Eine geübtere Zeichnerin hat die Tafelskizze recht frei bearbeitet, einzelne Dispositionen willig übernommen (Zoll, Lagerhaus), anderes ganz frei angeordnet. Silo ganz andere Form nach eigener Beobachtung.

Untere Reihe: Drei Vorschläge von Knaben. Hochformatskizze: Starke Draufsicht gewählt. Kecker Ausbau von zwei einander gegenüber liegenden Hafenbecken. Mit Pfeilen Bewegungsrichtungen fahrender Kähne angedeutet. Skizzenelemente von der Tafel herübergeholt und immer wieder neu placiert. – Mittlere Skizze: Der Rhein läuft hier quer durch die Bildmitte. Lösung sehr weit von der Tafelskizze entfernt. Vergleiche auch den Einbau des Bildhintergrundes. Kähne zu Schleppzügen vereinigt. – Drittes Beispiel: Im Grunde stark bei der Tafelskizze verblieben. Deutliche Trennung von Land und Wasser (Wellen). Weniger geübter Darsteller als Nachbar links; Darstellung trotzdem erfreulich durch ihre Klarheit.

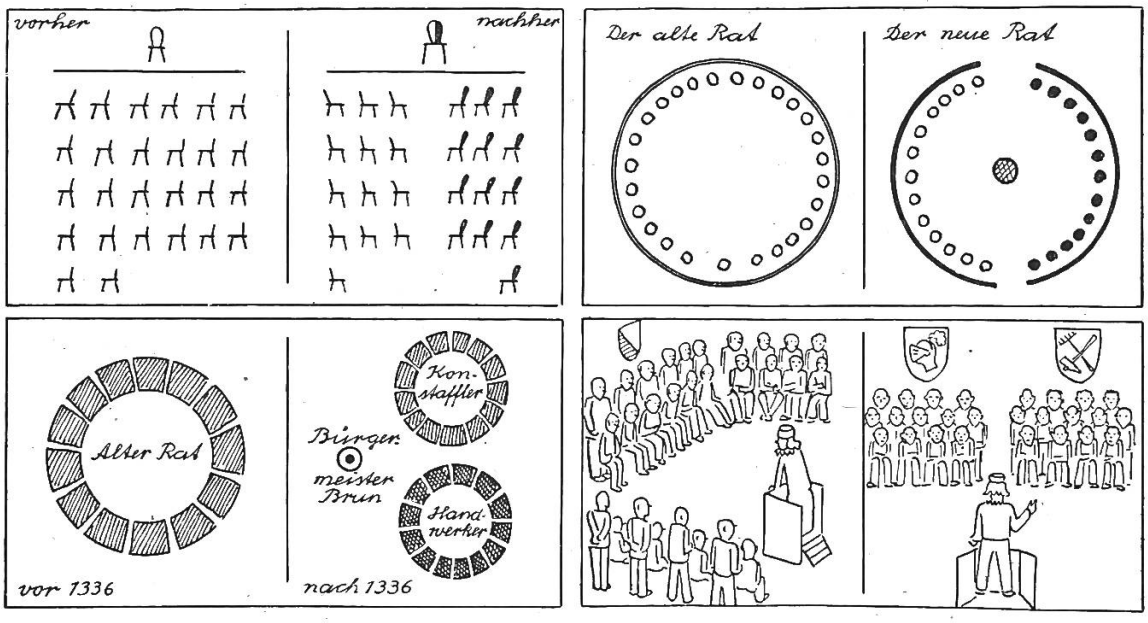
Wer Wandtafelskizzen regelmässig als Dienerinnen im Unterricht heranzieht und wer wenigstens von Zeit zu Zeit seine Schüler veranlasst, solche Skizzen im umrissenen Rahmen auszuwerten, kann erleben, dass die Klasse anfänglich die Skizze an der Tafel als Krücke betrachtet, ohne die sie nicht auszukommen glaubt, dass sich aber immer mehr Schüler von ihrer Form zu lösen versuchen, dass sich die Schülerlösungen immer kühner von ihrer Anregerin entfernen. Freuen wir uns, wenn unsere Darstellungsart in den Schülerlösungen scheinbar nur noch schwach anklingt. Unser Ziel ist ja noch viel weiter gesteckt. Wie herrlich, wenn unser Wort allein schon genügte, im Schüler klare Bilder zu wecken, die er schaubar vor uns aufs Papier brächte. – Es wäre wirklich schade, wenn der Lehrer von Zeit zu Zeit nicht untersuchte, wie weit seine Klasse von diesem Ziel eigentlich noch entfernt sei.

Es mag darum zum Schluss an einem Beispiel aus der Praxis gezeigt werden, was Schüler nach besonnener Lenkung schliesslich frei zu gestalten vermögen.

Unterrichtsbeispiel: In der 6. Klasse reden wir von der sogenannten Staatsumwälzung von Zürich im Jahre 1336. Vor dieser hatten Konstaffler (adelige Herren der Stadt) das Regiment in Händen, bildeten den Rat, ernannten die Beamten, bestimmten die Verwendung der Steuergelder. Anfangs des 14. Jahrhunderts verlangten die bisher machtlosen Handwerker (Handwerk war zu

Wohlstand gekommen) Einfluss auf die Stadtverwaltung. Sie erreichten unter Rudolf Bruns Leitung durch den gewaltsamen Umsturz von 1336 eine neue Machtverteilung. Von nun an sassen im Rate Zürichs 13 Konstafflern (bisherigen Alleinregierenden) ebenso viele Handwerker (Zunftmeister) gegenüber. Bürgermeister wurde Rudolf Brun. Darstellungsaufgabe: Die Schüler sollen nun versuchen, bildlich dem alten (früheren) Rat den neuen gegenüberzustellen.

Lösungen:



(Nachskizzierung von Schülerlösungen)

Skizze 1 (ausgesprochen unbegabter Zeichner): Überraschend einfache und dennoch originelle Lösung. Figuren «sind schwer». Also behilft sich der Schüler mit Sesseln!

Skizze 2: Ähnliche Anordnung beider Räte (des alten und des neuen) wie in Skizze 1. Hier aber der alte Rat zum Ring geschlossen (Einheit), dagegen der neue Rat in zwei Kreishälften (ungleichfarbigen) aufgetrennt, um den Bürgermeister geschart. Sitze durch Punkte angedeutet.

Skizze 3: Lässt sich mit Skizze 2 vergleichen. Hier aber der neue Rat in zwei geschlossene Gruppen aufgeteilt (soll wohl die Einmütigkeit dieser Gruppen andeuten!).

Skizze 4 (talentierter Darsteller): Wagt sich an die bildliche Darstellung ganzer Figurengruppen. Trennt im neuen Rat die Gruppen deutlich. Setzt hier darüber einem Ritterwappen das Handwerkerwappen gegenüber. Der Schüler kommt damit ohne Worte aus. Beachtlich auch die Drehung: links der Rat von der Seite, rechts von vorne gesehen!

Wir haben von der Auswertung unserer Wandtafelskizzen gesprochen. Es ist in diesem Wort der kürzere Ausdruck «Wert» enthalten. Gute Wandtafelskizzen können einen vierfachen Wert haben:
Im Augenblick ihres Entstehens erläutert die Skizze an der Tafel dem Schüler den Unterrichtsstoff. Sie vermag den Schüler überdies zu eigener Skizzierung des gleichen Stoffes anzuregen. Dieses nachschaffende Skizzieren ist als eine gute Form der Repetition anzusprechen. Darüber hinaus aber kann das Selbstvertrauen des Schülers in seine Darstellungsgabe durch wiederholte Skizzierübungen soweit gestärkt werden, dass er sich auch nach der Schule noch, im täglichen Leben und im Beruf, des freien zeichnerischen Gestaltens als eines vorzüglichen Ausdrucksmittels bedient.

Wir machen unsere Leser erneut auf Heinrich Pfenningers vorzügliches Werk «Dienendes Zeichnen» aufmerksam (siehe die Besprechung auf Seite 426 der Novembernummer 1947). Red.

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Datumstempel: Der Lehrer setzt unter korrigierte Rechnungen usw. das Datum und daneben die Anzahl der zu verbessernden Aufgaben. Damit wird die Kontrolle wesentlich erleichtert.

Geburtstagswünsche: Auf unserm Wandkalender schreibe ich mit Rotstift die Schülernamen bei den entsprechenden «Geburtstagszetteln» auf. Das Kind, das das «Abreissamt» versieht, erinnert mich jeweils morgens, wem wir unser Geburtstagsgedicht rezitieren und ein Wunschlied singen dürfen.

Aufmerksamkeit beim Aufsetzen von Wandtafeltexten: Bekanntlich werden hinter dem Rücken des schreibenden Lehrers oft allerlei Possen getrieben. Um dies zu verhindern, streue ich hie und da absichtlich Rechtschreibefehler usw. ein, auf die die Schüler mit grossem Eifer Jagd machen. Keiner will sich blamieren, die «Fehler» des Lehrers nicht herauszufinden.

Beschäftigung rasch arbeitender Schüler: Bei neueingeführten Arbeiten lasse ich die begabteren Kinder den schwachen Kameraden helfen. Wer bei den anschliessenden Übungs- und Probearbeiten vor der Zeit fertig wird, darf sich in meiner privaten Schülerbibliothek (Schulbücher anderer Kantone, SJW-Hefte, Schülerkalender usw.) eine passende Lektüre auslesen. Diese Lösung hat sich auch als Ansporn für träge Schüler bewährt.

Mahnung: Ein Schüler beteiligt sich im mündlichen Unterricht nicht. «Weisst du, was mir lieber ist, Gold oder Silber?» – «?» – «Silber; denn es heisst ja: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.»

Probearbeiten: Es ist unmöglich, die Schüler so weit zu bringen, dass sie, nebeneinander sitzend, nicht abschreiben. Darum verteile man die Schüler immer so im Zimmer, dass jeder einzeln ist. Wer nicht in einer Bank sitzen kann, schreibt mit Bleistift; auf dem Fenstergesimse, an der Wandtafel, bei der Türe usw.

Tagesspruch: Eine Woche lang die Sprüche von den Kalenderblättern ins Heft schreiben und ein paar Gedanken und Einfälle, die einem beim Lesen kommen. (Nur für reifere Schüler!)

Vorbereitung: Keinen Lehrstoff behandeln, zu dem man nicht – sei es durch natürliche Neigung, sei es durch besonders sorgfältige Vorbereitung – ein persönliches Verhältnis hat. Die Spannung des Lehrers überträgt sich immer auf die Schüler.

Selbstkontrolle: Was erwidere ich auf die Schülerantwort? Diese keinesfalls wiederholen – nicht immer «gut» sagen – ich kann eine Antwort gelegentlich auch nur durch Nicken quittieren. Immer wieder überlegen – ja fast zuhören –, was und vor allem wie ich selbst in meiner Schule spreche.

Die venezianischen Muscheln. Kürzlich verbrachte ich einige Tage in Venedig. Im Lido sind dort zu Tausenden recht schöne Muschelschalen zu finden. Ich sammelte einige Dutzend Muscheln, um sie meinen Schülern schenken zu können. Diese Arbeit bedeutete für mich eine Kleinigkeit – aber recht gross war die damit bereitete Freude.

Sprechchöre

Eitägigs

Ernst Eschmann

Die verschiedenen Stimmungsäusserungen der Heuer beim drohenden Gewitter sollen durch das Einzel- und Zusammensprechen der drei gleich starken Teilchöre ihren treffenden Ausdruck finden. Der beschwingte Takt gibt dem Ganzen die frohgestimmte Grundlage.

I (anfeuernd): Hüt wä-mer is rode,
feuf Fueder am Bode.
Sie settid bis zabig na alli i d'Schür.
II (fragend): Wie wä-mer das mache?
I/II (bittend): Sunn, hilf is du bache,
so werded die Mahde schön chringeltür!

III (aufmunternd): Sie lad is nüd warte,
sie zündt scho im Garte,
(froh) sie brännt a de Raine, am Wald und am Hag.
I (froh): Sie chund über d'Ächer,
I/II (froh): sie stigt über d'Dächer,
Alle (stark): sie heizt uf all Site, so vil sie nu mag.

I (entschlossen): Mer müend is ä wehre,
go zette, go chehre.
II (munter): Wie flüged die Hälmli und tanzed im Wind!
III (munter): Wie blitzed die Gable,
I/II (lustig): das isch mer es Zable,
Alle (fröhlich): de Vater und d'Muetter, Chnächt, Meitli und Chind!

II (besorgt): Do schweht über d'Tanne
es Wülchli sin Fahne.
III (ungehalten): De wirsch is nüd welle es Bad übertue!
I/II (scheltend): Die Uflöt, die Breme,
sie lönd si nüd zehme,
I (mitleidig): de Fläckli häd chum meh am Schatte si Rueh.

II (etwas erschrocken): Und jetz na, nei bitti,
mir isch, i der Witi,
es rumpli en Wage.
I/II (aufgeschreckt): Es dunneret scho.
III (mit Genugtuung): Die Matte, sie dünned,
II/III (stärker): die Mahde, sie schwined,
bigostlig, i glaube, mer möged na gcho!

II (frohlockend): Es mues is na grate!
II/III (freudig): s' letscht Fueder isch glade. –
I/II (überrascht): En Zuck! Und im Himmel en goldige Schranz!
(anfeuernd) Jetz, Hirz und Fläck, zoge!
I (befriedigt): Si zäpfed wie gfloge
de Rai ab, in Ifahr, und us isch de Tanz.

I/II (unbekümmert): Jetz sell's choge netze,
jetz sell's choge streze,

III (staunend): uf Wäge-n und Stäge-n-es Bächli, en Bach.
I/II (unbekümmert): 's sell chlöpfe, 's sell füüre!
Alle (frohlockend): Jetz dörfed mer fire,
mer händ eusers Wärli gottlob under Dach!

Gewitter in der Heuernte

Josef Wüest

Drei Teilchöre, I und II kräftige Knabenstimmen, III Mädchenstimmen.

I (besorgt, mahnend, lebhaft): Es chond es Wetter, 's dunklet scho.
Gsesch 's Gwölch deht übre Hochwald cho?
Ghörscht, wi 's im Waldtal ächzt und stöhnt
und wi 's dor alli Berge dröhnt?
(etwas langsamer) Bald stohd das Gwölch ob Feld und Huus
und wirft füürrot Rageten uus.
II (lebhaft, munter): Und Bure schaffid ohni Rueh
und wend no gschwind 's dör Heu ietue.

III (frisch): Di Meitli, si rächid.
I (unwillig): Di Bräme, si stächid.
II (staunend erregt): Di Ross, wi si stampfid
und schwitzed und dampfid!
III (munter): Di Schöche, si flüügid im Lahder i d'Arm.
(teilnehmend) D'Uflahder, si tropfid, es macht ne so warm.

I und II (lebhaft, besorgt): Und nöcher chond 's Wätter.
Vom Baum flüügid d'Blätter.
Der Wind vertreid d'Hälmli,
zerzuset di Wälmli.
III (frohlockend): Fort fahrid drei Wäge voll chlingeldörs Heu,
und d'Meitli und Buebe, si springid dorhei.

I und II (kräftig, bewegt): Uf 's Schüürdach, do raschlets
und präglets und praschlets.
(erschreckt) Uf einisch es Stöhne,
Alle (kräftig, bewegt): es Chrachen und Dröhne!
(erregt aufschreiend) Und d'Erde, si zittret, der Himmel eis Füür.
(aufatmend, langsamer) Der Blitz, er schiesst füürig i Baum näb der Schüür.

I (beruhigend): Jetz rägnets i Ströme
uf Gärten und d'Sööme.
(lebhafter) Der Dorfbach chond schuurig.
II (teilnehmend): Der Bur ischt so truurig.
(ernst) 's Wildwasser ruuschet im Schilf und im Rohr.
Und d'Wuer ischt verrissen und d'Ärn i de Gfohr.

III (heiter und froh): Und d'Wolke verziend si, der Rege gid no.
Der Himmel wird heiter und d'Sonne chund scho.
II (ernst): Der Bur lauft durs Feldli, ihm esch es so schwer.
(beruhigend) Doch 's Wildbächli gumped manierli dehär.
Alle (frisch und froh): Und d'Ähri, si schwankid am chreftige Halm.
Und d'Berge, si lüüchtid und d'Gletscher und d'Alm.
(zufrieden) Und d'Chornblueme blüejid, es riefet de Chärn,
und bald öbbe ischt jo scho glücklechi Ärn.

Neue bücher

Pflanzen- und Tierkunde. Herausgegeben von der biologiebuchkommission des kts. Bern. 2. aufl. Verfasser: Dr. E. Frey, Dr. M. Loosli, Dr. M. Michel, F. Schuler. 6 fr. Paul Haupt, Bern
In der 2. auflage des 1942 erstmals erschienenen lehrmittels ist die bisherige bewährte aufteilung des stoffes beibehalten worden: erarbeiten der biologischen und systematischen grundbegriffe aus einzelbehandlungen – vergleichende betrachtung ähnlicher tier- oder pflanzentypen – bestimmungsschlüssel – allgemeine kapitel. Neben geringfügigen kürzungen hat das buch durch neuaufnahme weiterer bestimmungstabellen und übersichten sowie namentlich durch vermehrung der fotografischen bildtafeln von 4 auf 32 eine grosse bereicherung erfahren. Die ausgesucht schönen aufnahmen tragen mit dem übrigen inhalt des buches bei, im leser freude und liebe zur natur zu wecken und zu fördern. Die glückliche verbindung von lehr- und arbeitsbuch, das für lehrende und lernende gleich anregend ist, macht die Pflanzen- und Tierkunde zu einem ausserordentlich schönen und vortrefflichen lehrmittel. Es verdiente, in möglichst vielen sekundarschulen eingeführt zu werden. Der buchhandelspreis von 6 fr. (botanik und zoologie!) ist bei der flotten ausstattung des 336 druckseiten umfassenden bandes bescheiden. P. Eggmann

Joseph Komivé, Recueil de rédactions et de reproductions. 95 seiten, fr. 2.50. Verlag der Fédération Générale des Instituteurs Luxembourgeois, Place Guillaume, Luxemburg
Für den französischunterricht in den obern klassen der primarschulen Luxemburgs, der in diesem lande schon im 2. schuljahr beginnt, hat der genannte verband, um den neuen bestimmungen für die aufnahmeprüfung in die höheren schulen zu genügen, übungen herausgegeben, die deren anforderungen gerecht werden sollen. Es sind eine grosse anzahl schülerarbeiten, deren folge mit der für französische verhältnisse selbstverständlichen planmässigkeit aufgebaut ist und die sicher auch bei uns den französischlehrern der sekundarschule anregung und übungsstoff bieten. Der schüler stellt zuerst unter einem bestimmten stichwort, wie: Le cheval est content; où va le chat? usw., eine reihe von sätzen aus seinem erfahrungskreis zusammen. Dann kommen einfache beobachtungsaufgaben, hierauf erlebnisse und schliesslich das ausgestalten eines gegebenen textes nach verschiedenen gesichtspunkten, ferner erzählungen zu mündlicher und schriftlicher wiedergabe. Diese ausgezeichneten übungen lassen sich auch bei uns in den 3. und 4. sekundarklassen mit vorteil verwenden, oder sie regen den lehrer zu ähnlichen arbeiten an. Allen fachkollegen zum anschaffen warm empfohlen. Bn.

H. Glättli et C. Th. Gossen, 400 Gallicismes á l'usage des élèves des écoles moyennes de la Suisse alémanique. 53 s., brosch. fr. 2.40. Verlag A. Francke AG., Bern
Zwei beispiele: 16. arbeiten wie ein pferd, chrampfe = travailler comme un nègre. Le pauvre a dû travailler comme un nègre pour terminer ce travail dans le délai que tu lui avais prescrit. – 67. chrampfe, chrüpple, unablässig arbeiten = travailler d'arrache-pied. Son examen oral est fixé á la fin de ce mois, aussi travaille-t-il d'arrache-pied. – In dieser art sind die 400 gallicismes dargestellt. Überall, wo die mundart die nuance besser wiedergibt, ist sie verwendet; die verfasser wissen, dass unsere schüler im grunde genommen stets in der mundart denken. – Unklar ist mir die verwendung im unterricht. Auswendig lernen? Aber als nachschlagewerk, als ergänzung zum dictionnaire eine ganz ausgezeichnete arbeit. Sehr empfohlen! -om-

Arnold Kaufmann, Elektrizität im täglichen Leben. Ein buch für schule und haus. Preis 3 fr., bei bezug von 10 und mehr stück fr. 2.70. Buchdruckerei Gassmann AG., Solothurn
Es handelt sich um ein ausgezeichnetes rechenbuch, das auch ohne systematische elektrizitätslehre voll ausgewertet werden kann. Die zum verständnis der aufgaben nötigen physikalischen grundlagen werden in ansprechender, sehr leicht verständlicher weise erklärt. In hinsicht auf die immer weiter fortschreitende anwendung der elektrizität im haushalt verdient das büchlein berücksichtigung in primar- (viele aufgaben eignen sich schon für diese stufe) und sekundarschulen, in haushaltungs- und andern fortbildungsschulen. Man zieht es weiter überall da mit vorteil zu rate, wo man aufschluss über die verschiedenen tarife oder über leistung und wirtschaftlichkeit aller nur möglichen haushaltapparate wünscht. P. Eggmann

Einbanddecken

in Ganzleinen (Vorkriegsqualität) können jetzt für die Jahrgänge 1945–1947 unserer Zeitschrift zum Preise von je 2 Fr. (Wust inbegriffen) vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St.Gallen, bezogen werden.

BERGHUS
Rigi-Staffel

Telephon (041) 60105. Das ganze Jahr geöffnet
Grosses Touristenlager

Auf die RIGI über Goldau
mit der **Arth-Rigi-Bahn**
Sonntagsbillette
Stark reduzierte Schülertaxen
Grosse Fahrpreisermässigung für Gesellschaften

RIGI - Staffelhöhe (Rigibahn-Station)
Hotel Edelweiss
alle Zimmerfliess. Wasser. Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Daselbst Jugendherberge u. Skihaus. Matratzenlager für 100 Pers.
Familie Hofmann-Egger, Tel. Rigi 60133

Gersau **Hotel Pension DES ALPES** am Vierwaldstättersee
empfiehlt sich der werten Lehrerschaft. Heimelige Aufenthaltsräume, grosser Garten nahe am See. Einfach und gediegen, gute Küche. Für Schulen ebenfalls Saal vorhanden. Verlangen Sie Prospekte.
Familie Paul Müller, Telephon (041) 60530

Küssnacht am Rigi
Gasthof und Metzgerei zum Widder
Platz für 400 Personen - Prima Küche
P. Müller, Tel. (041) 61009

Schilt - Fronalp
das ideale Gebiet für Schulen
Berggasthaus Fronalpstock
ob **Mollis** (Glarus) Telephon 44022 1340 m ü. M.
Betten und Matratzenlager. Verlangen Sie Spezialprospekt. Mitglied der Schweizer Reisekasse. Neuer Pächter: H. Widmer

THUN
Hotel Blaukreuzhof
alkoholfreies Restaurant, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Schattiger Garten. Kein Trinkgeld.
Telephon (033) 22404.

Arth-Goldau **Hotel Steiner - Bahnhofhotel**
3 Minuten vom Naturtierpark Telephon 61749
Gartenwirtschaft, Metzgerei. Empfiehlt speziell Mittagessen u. Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig.

Brunnen **Hotels Metropol und Weisses Kreuz**
Tel. 39 Tel. 36
Gaststätten für jedermann. - Grosse Lokale, Seeterrasse, Gartenrestaurant. Bestgeeignet für Gesellschaften, Vereine und Schulen. Znüni, Mittagessen, Zabig, Milchkaffee, einfach oder komplett.
Mit bester Empfehlung: Familie L. Hofmann.

Flüelen **Hotels Sternen und Urnerhof**
(Vierwaldstättersee), altbekannte Häuser für Schulen und Vereine, prima Küche, flinke, aufmerksame Bedienung. Grosse Speiseterrassen. 2 Min. von Schiff und Bahnstation. Ch. Sigrist, Küchenchef. Tel. 37.

Linthal (Gl.) **Hotel Tödi, Tierfehd**
Altbekannt für gute und reichliche Verpflegung. Schöne Gartenwirtschaft.
Peter Schiesser, Telephon (058) 72589.

Beatenberg
Erholungsheim Pension Firnelicht
(Berner Oberland), 1200 m ü. M. Ruhig, inmitten von Wiese und Wald. Sorgfältige, vegetarische Küche, auch Fleisch und jede Diät. Pension ab 12 Fr. Telephon (036) 4904
A. Sturmfels und Th. Secrétan

Bürgenstock

900 m ü. M., eine schöne, interessante u. billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern-Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.75, II. Stufe Fr. 2.60.

Parkhotel Bahnhof - Restaurant

Grosse Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler. Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbureau Bürgenstock, Luzern Tel. (041) 2 31 60 Luzern.

Hasenberg-Bremgarten
Wohlen-Hallwilersee Strandbad
Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56, während der Bürozeit (064) 2 35 63. Betr. Schul- u. Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an d. Betriebsbeamten Hans Häfeli, Meisterschwanden.

IMMENSEE

Hotel Kurhaus Baumgarten Ideale Lage am Zugersee. Grosser, schattiger Garten direkt am See. Naturstrandbad. Prima Küche.
J. Achermann-Haas, Telephon 61291.

Schynige Platte-Kulm

2000 m ü. M.

Der Aussichtsberg des Berner Oberlandes, mit seinen Spaziergängen und seinem alpinen botanischen Garten. Ausgangspunkt der Höhenwanderung auf das Faulhorn.

Elektrische Bergbahn

Für Schulen reduzierte Taxen.

Das Kulm-Hotel

ist bestens eingerichtet für Schulen und Gesellschaften. Massenlager. Mässige Preise. Auskunft durch Hotel Schynige Platte-Kulm, Telephon 200, oder durch die Direktion der Berner-Oberland-Bahnen, Interlaken. Telephon 137.

Seelisberg

850 m ü. M. ob Rütli

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 10.50 bis 12.50.

Hotel Waldhaus Rütli und Post. - Terrassen mit wundervollem Ausblick.
Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes. Tel. 270.

Hotel Waldegg-Montana. - Schattiger Garten - Terrasse, geeignete Lokale.
A. Truttmann, alt Lehrer, Bes. Tel. 268.

Hotel Pension Löwen. - Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine.
Ad. Hunziker, Bes. Tel. 269.

Hotel-Pension
Tödiblick, Braunwald

Gedecktes grosses Terrassen-Restaurant. — 1400 m ü. M. Pension ab Fr. 11.50. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. A. Stuber-Stahel. Tel. 72236

Hotel Weisses Kreuz, Flüelen

(Vierwaldstättersee), altbekannt, heimelig, komfortabel. 60 Betten, grosse gedeckte Terrassen und Lokale. Spezialpreise für Schulen. Alfred Müller, Besitzer
Tel. 599 und 584

Alkoholfr. **Hotel Pension Alpenrösli**
Alpnachstad a. Fusse d. Pilatus

empfiehlt sich der werten Lehrerschaft und Vereinen bestens. Gute Bedienung. Fam. Blättler, Tel. 71093

Hotel Bellevue
Seelisberg

Aussichts- und Restaurant-Terrasse in schönster Lage. Bei Schulen, Vereinen bestens bekannt. Offerten verlangen. Bes. Arthur Amstad, Tel. 264.

1000 Jahre Mariendom - 948–1948

Alkoholfr. Restaurant

Walhalla Luzern

Theaterstrasse, Tel. 20896

bei Bahn und Schiff, Nähe Kapellbrücke. Vereine und Schulen essen gut und billig!

Gasthaus Schlüssel Immensee

(Nähe der Hohlen Gasse). Der gern besuchte Landgasthof am Zugersee. Grosser schattiger Garten direkt am See b. d. Dampfschiffstation. Gutgeführte Küche. Schulen u. Vereine Spezialpreise. Tel. 61116

Jos. Fuchs-Marty

WALCHWIL

am Zugersee

Gasthaus z. Sternen

(grosse Seeterrasse)

Ausflüge auf Zugerberg und Rossberg. Für Verpflegung von Schulen und Vereinen empfiehlt sich bestens J. Hürlimann

Tel. (042) 4 41 01

NIESENKULM

das beliebte Ausflugsziel

PROSPEKTE DURCH
DIE BETRIEBSDIREKTION
DER NIESENBAHN
IN MÜHLENEN

Goldau Tea-Room

2 Minuten vom Bahnhof

Der heimelige Erfrischungsraum in der Nähe des Tierparks, mit schöner Terrasse, empfiehlt sich der werten Lehrerschaft bestens.

Tel. 6 16 09 A. Pfenninger, Bäckerei - Konditorei

Weissbad (Appenzell)

Gasthof Weissbadbrücke - Telephon 8 81 01

Café-Restaurant. - Neu umgebaut und im Heimatstil ausgestattet. Zimmer mit fliess. Wasser. Pensionspreise 10–12 Fr. Küchen- und Forellenspezialitäten. Separater Speisesaal. Grosse Gartenwirtschaft. Höfl. Empfehlung für Schulen. A. Zeller-Brander, Bes.

Restaurant Schweizerhalle Schaffhausen

mit grossem, schattigem Garten u. Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste. Familie Rehmann-Salzmann.

Kurhaus Breitlauenen

Der ideale Höhenkurort in 1500 m Höhe. Bekannt für gute Kuren. Ausgangspunkt Schynige Platte–Faulhorn. Günstige Arrangements für Schulen u. Vereine. Massenlager. Familie Zollinger, Tel. 14 46

HOTEL POST Rapperswil

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Tel. 2 13 43

Arth-Goldau BAHNHOFBUFFET SBB

empfiehlt sich d. verehrten Lehrerschaft. Mittagessen und Zobig. Reichlich serviert und billig. 3 Minuten vom Natur- und Tierpark. Gebr. Simon, Tel. 6 17 43

Hotel Rütli, Brunnen

Das altbekannte Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Eigene Bäckerei und Konditorei.
Bes.: J. Lang, Telephon 2 44.

BUFFET Kandersteg

empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen und Schulen bestens. Gute Küche. Mässige Preise.

A. Ziegler-Äschlimann, Telephon 8 20 16

Rigi-Klösterli

HOTEL SONNE

Herz der Rigi. Wind- und nebelfrei, herrliche Spazierwege, Waldesruhe. Gepflegte Küche, fliessendes Wasser. Pensionspreis ab Fr. 12.50.

Besitzer: A. Rogger, Tel. (041) 60103

AROSA

Hotel Pension Central

Bevorzugtes Haus am Platz, bürgt stets für Qualität aus Küche und Keller. Mässige Pauschalpreise, f. Schulen Spezialofferten verlangen. – Zimmer mit fliessendem kalt und warm Wasser. Tel. (081) 31160

A. Abplanalp-Wullschleger, chef de cuisine

in St.Gallen

am Unionplatz, **neu renoviert**, empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche – Diverse Weine und Biere

H. Kränzlin, Telephon 23684

Hotel-Restaurant

SCHIFF

SCHAFFHAUSEN

das altbekannte Hotel unter neuer Leitung. Behagliche Säle für Hochzeiten, Gesellschaften, Schulen und Vereinsanlässe.

Höfl. empfiehlt sich
E. Ribi-Rickenbacher
Tel. 52681

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

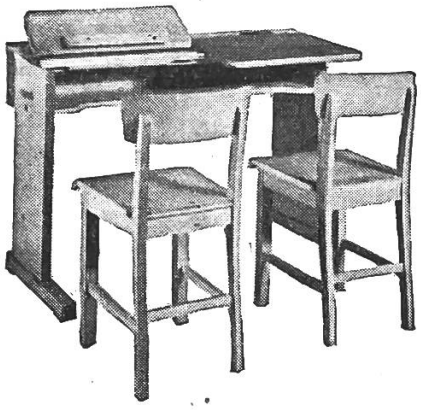
Route: Sachseln-Melchtal-**Frutt**-Jochpass-Engelberg oder Meiringen. Im **Kurhaus Frutt** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Heizbares, neues Matratzen- und Bettenlager. Trockenraum für Kleider. Offerten verlangen. Heimelige Lokale. SJH. Durrer & Amstad, Bes. Tel. Frutt 881 41

Alkoholfreies Restaurant Volksheim Stein a. Rh.

bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen.

Telephon Nr. (054) 8 62 28

Auf Ausflügen und in die Ferien zu den Inserenten der Neuen Schulpraxis!



Schultische, Stühle, Wandtafeln

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

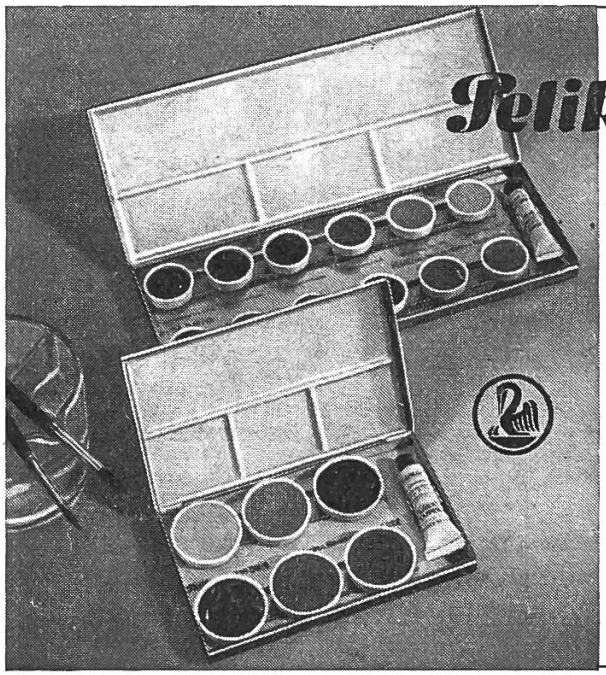
HUNZIKER SÖHNE, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos

Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster-Zentrale in Zürich



Pelikan

-Farbkasten
wieder lieferbar

Wasserfarben
66 DM/6 mit 7 Farben
66 DM/12 mit 13 Farben

Deckfarben
735 DM/6 mit 7 Farben
735 DM/12 mit 13 Farben

Erhältlich in Fachgeschäften

Schaffhausen

Restaurant, Metzgerei

HALDENGUT

10 Minuten vom Bahnhof. Schöne Räumlichkeiten für Vereine und Gesellschaften. Platz für 45 Personen. Ia Küche und Keller. Gartenwirtschaft.

Höflich empfiehlt sich
A. Fuchs, Metzger
Tel. (053) 5 14 83

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil

von Hans Ruckstuhl

Schülerheft: einzeln 80 Rp., 2–9 Stück je 70 Rp., 10–19 Stück je 65 Rp., von 20 Stück an je 60 Rp.

Lehrerheft (Schlüssel): Fr. 1.50

Siehe die Urteile der Fachpresse auf den Seiten 168 und 169 des Aprilheftes 1943 und auf Seite 172 des Aprilheftes 1946.

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St. Gallen